DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

74. JAHRGANG NR. 8 AUGUST 1948

Der Wert der Seele

Aussprüche des Präsidenten Brigham Young

„Geben Sie niemals einen Mann oder eine Frau verloren, sie seien alt oder jung. Wenn sie heute etwas Böses tun und morgen noch etwas, jedoch wünschen, Heilige der Letzten Tage zu sein und Vergebung zu erhalten, dann vergeben Sie ihnen, nicht nur siebenmal, sondern siebzigmal an einem Tage, wenn ihre Herzen ganz darauf gerichtet sind, recht zu tun. Laßt uns den Entschluß fassen, über ihre Schwachheiten hinwegzugehen und sagen: ‚Gott segne dich in deinem Bestreben, in Zukunft besser zu sein.'"

„Sie sind nicht, wie Sie sein sollten, wenn Sie nicht imstande sind, irgendeinen Menschen, von dem Sie wissen, daß er im Unrecht ist, zu belehren und zurechtzuweisen ohne persönlich schlechte Gefühle gegen ihn zu haben."

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet! Möge keiner seinen Mitmenschen richten, es sein denn, er habe den Sinn Christi. Wir sollten über diese Sache ernstlich nachdenken. Wie oft wird gesagt: ‚Diese Person hat einen Fehler begangen, sie kann keine Heilige der Letzen Tage sein, sonst hätte sie das nicht getan.' Wieso wissen Sie das? Wir hören einige fluchen und lügen; sie treten die Rechte ihrer Mitmenschen mit Füßen, entheiligen den Sabbattag, indem sie von der Versammlung wegbleiben, über Land fahren, auf die Jagd gehen oder in den Bergen arbeiten. Richten Sie niemals solche Personen, denn Sie wissen nicht, was der Herr mit ihnen vorhat. Was sollen wir mit ihnen tun? Sie ertragen! Die Brüder und Schwestern in den europäischen Ländern setzen oft ein großes Vertrauen in die amerikanischen Ältesten, aber dann kommt manchmal irgendein Fehler vor und gleich sagen sie: ‚Dieser Älteste ist kein Heiliger der Letzten Tage.' Richtet niemanden! Jemand, der wegen jeder Kleinigkeit im Leben eines andern sagt: ‚Der ist kein Heiliger der Letzten Tage', beweist damit, daß er nicht den Geist Gottes besitzt. Denket daran, Brüder und Schwestern! Schreibt es auf, damit ihr euer Gedächtnis daran auffrischen könnt; tragt es mit euch herum und lest es oft! Wenn ich meine Brüder und Schwestern richte — es sei denn nach den Offenbarungen Christi —, so habe ich nicht den Geist Christi; wenn ich ihn hätte, würde ich niemanden richten."

„Gott segne die Demütigen und die Rechtschaffenen; möge Er uns gnädig sein wegen der Schwachheit unsrer Natur. Und eingedenk der großen Schwachheit und Unwissenheit aller Sterblichen: lasset uns gnädig und barmherzig sein miteinander."

„Dienet dem Herrn und versucht nicht, aneinander Fehler zu finden! Lebet so, daß ihr an euch selbst keine Fehler findet, und kümmert euch nicht um die Fehler eurer Brüder, denn jeder Mensch hat genug eigene, um die er sich kümmern sollte."

Gestatten Sie mir auch, zu sagen, daß ich auf meine Religion stolz bin. Sie ist das einzige, worauf ich auf Erden stolz bin. Ich könnte ganze Berge von Gold und Silber aufhäufen, könnte mich umgeben mit allen Gütern dieser Welt, aber, mit meiner Religion verglichen: was wäre es mir nütze? Sie ist die Quelle des Lichts und der Intelligenz. Sie umfaßt alle Wahrheiten, die in der Philosophie der Welt enthalten sind, beides, der Heiden und der Christen; sie enthält alle Weisheit der Menschen, umfaßt alle Weisheit und Macht der Welt, ja sie reicht weit übers Grab hinaus in die Welt jenseits des Schleiers. Ihre Grenzen, ihr Ende, ihr Umfang, ihre Höhen und Tiefen übersteigen das Verständnis eines Sterblichen.

(Aus: Discourses of Brigham Young.)

Die Kirche von 1939—1947

2. Teil 1940—1942

(J. W.) Mit dem 1. Januar des Jahres 1940 schied die langjährige Präsidentin der Frauenhilfsvereine der Kirche, Schwester Louise Y. Robinson, nach ehrenvoller Entlassung aus dem Amte. An ihre Stelle trat Schwester Amy Brown Lyman. Auch die Generalsuperintendentschaft der Primarklassen der Kirche wurde zu Beginn des Jahres neuorganisiert. Schwester May Anderson, die an die fünfzig Jahre als Leiterin mit dem Wachstum dieser Organisation verbunden gewesen war, wurde ehrenvoll entlassen, und Schwester May Greene Hinckley wurde an ihrer Stelle ernannt. In beiden Fällen betraf die Neuorganisation auch die Generalausschüsse, die mit der Entlassung der Leitung gleichzeitig ausschieden und neu besetzt wurden.

Es war für die Kirche eine Neuerung, auf Einladung der Universität in Südkalifornien in Los Angeles einen Lehrauftrag für mormonische Theologie zu übernehmen. Diese Universität hatte sich entschlossen, ihren Lehrplan durch Vorlesungen über die bekanntesten Religionen Amerikas zu erweitern und die Lehraufträge jeweils direkt einem Angehörigen der Religion zu übertragen, die Gegenstand der Vorlesungen werden sollte. Die einzige Bedingung war, daß der von der Kirche mit der Vorlesung beauftragte Mann die nötige akademische Vorbildung habe und daß er den Stoff objektiv, d. h. ohne Bekehrungsversuche oder propagandistische Entgleisungen behandle. Die Kirche entsandte für diese Aufgabe für das erste Jahr Dr. John A. Widtsoe vom Rat der Zwölfe.

Zu Beginn des Jahres 1940 wurde in San Diego, Kalifornien, ein würdiges Denkmal zu Ehren der Mitglieder des Mormonenbataillons eingeweiht. Wie bekannt, hatte dort der historisch beispiellose Marsch dieser kleinen Gruppe von Mormonensoldaten im mexikanischen Kriege sein Ende genommen. Präsident Grant konnte damals noch in voller Frische an den Feierlichkeiten teilnehmen. Aber nur wenig später, am 5. Februar, stellte sich bei ihm plötzlich ein erschreckender Gesundheitsrückgang ein, und zwar durch eine Lähmung, deren Ausmaß zuerst der Öffentlichkeit nicht bekannt wurde. Es wurde nur die kurze Nachricht durchgegeben, er sei in ein Krankenhaus in Los Angeles eingeliefert und schon am 15. März wieder entlassen worden; daß er sich jedoch weiterhin zur Erholung in Südkalifornien aufzuhalten gedenke. Leider erholte sich der greise Präsident von diesem Schlage nicht mehr ganz. Aber sein unerschütterlicher Glaube und die Gebete der Heiligen bewirkten neuerlich eine gewisse Kraft der Gesundheit, so daß er im Oktober des Jahres 1940 wieder persönlich im Tabernakel sprechen konnte. Er dankte allen seinen Freunden bewegt für die große Aufmerksamkeit, die man ihm erwiesen hatte, und ebenso für die wunderbare Pflege, die man ihm im katholischen Hospital in Los Angeles hatte zuteil werden lassen. Als er sich im Laufe der Konferenz ein zweites Mal erhob, um einige Schlußbemerkungen zu machen, war es für die Zuhörer ergreifend, als er bekannte: „Ich schreibe mir sonst nie auf, was ich sagen möchte, aber seit den letzten fünf oder sechs Monaten arbeitet mein Gedächtnis nicht so wie zuvor, und daher habe ich meinen Sekretär Bruder Anderson gebeten, eine Reihe von Dingen abzuschreiben, die ich auswendig weiß, oder vielmehr vor meiner Krankheit auswendig konnte. Aber ich weiß nicht, ob ich nicht heute vielleicht stecken bleiben werde. Daher möchte ich sie Ihnen vorlesen." Und dann las er eine Reihe von Schriftstellen vor, die wir hier nicht wiedergeben. Mit einem Segen auf alle rechtschaffenen Menschen der Welt und seinem Zeugnis vom Erlöser und von der göttlichen Mission Joseph Smiths schloß er seine Ausführungen.

Ein Jahr später sprach er dann zum Abschluß der Oktoberkonferenz des Jahres 1941 zum letzten Male persönlich mit großer Kraft.

Wir eilen der Zeit voraus. Seine Krankheit hatte es ihm nicht gestattet, an der Aprilkonferenz des Jahres 1940 teilzunehmen, und erst am 28. April konnte er wieder nach Salt Lake City zurückkehren.

Anfang 1940 erschien das Buch Mormon in der portugiesischen Erstausgabe. Die Fortschritte der Mission in Brasilien hatten die Veröffentlichung des Buches in dieser Sprache ratsam erscheinen lassen. Im März des folgenden Jahres wurde dann auch das Buch Mormon in englischer Sprache in der Braille-Blindenschrift herausgegeben. Präsident Grant widmete eine Ausgabe des siebenbändigen Werkes der berühmten Blinden und Taubstummen, Helen Keller.

Trotz des großen Krieges, oder weil gerade der Krieg den Geschwistern die Notwendigkeit des Wohlfahrtswerkes besonders veranschaulichte, wuchs diese Arbeit gewaltig. Sinnbild und Monument des Wohlfahrtsplanes erstand in diesem Jahre in der Form des großen Getreidespeichers auf der "Welfare-Square" in Salt Lake City. Symbol ist er, weil er einschließlich Führerhäuschen der Getreideaufzüge 176 Fuß hoch in den heitern Himmel der Felsengebirge emporragt; Monument, weil er den Wohlfahrtsgrundsätzen gemäß bis auf ganz wenige technische Arbeiten ausschließlich durch freiwillige Leistungen der Mitglieder errichtet wurde.

Soweit wir wissen, ist der Speicher das erste Gebäude seiner Art, das je von einer Kirche errichtet wurde, um als Sicherheitsmaßnahme gegen Zeiten der Not unentbehrliche Hauptnahrungsmittel für ihre Mitglieder aufzuspeichern. Nachdem die Ausgrabungen für den Bau vollendet waren, wurden, um eine feste Grundlage zu schaffen, 626 Holzpfähle von je 40 Fuß in die Erde gerammt. Der gesamte Unterbau dieser Art beträgt fünfundzwanzigtausend Fuß in der Länge. Jeder Holzpflock hat eine Belastungsfähigkeit von 25 Tonnen. Die zwischen den Pfählen entstandenen Lücken wurden durch Geröll ausgefüllt. Stahlträger wurden zur Verstärkung darübergelegt. Darauf wurde nun der erste Boden aus Zement gegossen, so daß das Zement-Fundament buchstäblich auf diesen 626 Pfählen ruhte. Die zur Konstruktion der äußeren Hülle nötige Zeit wurde von Sachverständigen auf fünfzehn Tage geschätzt. Aber in ununterbrochenen Schichten bewältigte die Priesterschaft aus der Umgebung Salt Lake City die Arbeit freiwillig und unbezahlt in etwa neun Tagen. Im ganzen arbeiteten nahezu dreihundert Männer freiwillig sechzigtausend Stunden an der Konstruktion des Speichers. Der vollendete Speicher faßt etwa 155 000 Zentner Weizen.

Die vorbildliche Gemeinschaftsarbeit der Mitglieder lenkte die Aufmerksamkeit immer größerer Kreise der amerikanischen Öffentlichkeit auf den Wohlfahrtsplan. Man fragte sich, was wohl die Wurzeln und Quellen der Kraft seien, die solche Leistungen möglich machten. Die Filmgesellschaft "Twentieth Century Fox" nutzte dieses Interesse geschickt aus und stellte unter einem Kostenaufwand von zwei Millionen Dollar einen biographischen Film her, der das Leben Brigham Youngs und den Zug der Pioniere nach den Felsengebirgen zum Gegenstand hat. Der Film erfreute sich in den Vereinigten Staaten nicht nur großer Beliebtheit, sondern rief auch viel Bewunderung und Verständnis für unser Volk hervor. Eine Bemerkung von Präsident Heber J. Grant zeigt uns am besten, welche Bewandnis es mit dem Film hatte. Er sagte anläßlich der Oktoberkonferenz des Jahres 1940:

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie dankbar ich bin, daß man einen so sehr schönen und vorzüglichen Film von Brigham Young gemacht hat. Ich habe zwar hier und da auch Kritik dagegen gehört, aber man kann nicht erwarten, daß Menschen, welche nicht wissen, daß Brigham Young in der Tat der Prophet Gottes auf Erden war, und die seinen wunderbaren Charakter nicht kennen, die Geschichte so berichten, wie wir sie erzählen würden. Wir wissen, daß er ein Bevollmächtigter des lebendigen Gottes und sein Stellvertreter hier auf Erden war. In dem Film ist jedoch nichts, was irgendwie auf unser Volk ein schlechtes Licht werfen könnte. Er ist ein schönes und herrliches Stück Arbeit, wenn man bedenkt, wie wir im allgemeinen behandelt worden sind, und wie schlecht man von uns gedacht hat. Es sind natürlich viele Dinge in dem Film, die nicht ganz richtig sind, aber der Film gibt das selbst ausdrücklich zu. Es ist eben ein Film, und wir hätten nicht

hoffen können, daß sie auf ihre Kosten einen Film drehen, der dann ganz so ist, wie wir ihn gerne gesehen hätten." Im März des Jahres kehrte Präsident Thomas E. McKay aus der Schweiz nach Amerika zurück. Er war auf diesem Vorposten belassen worden, um die Interessen der Kirche so lange wie möglich zu überwachen.

In Anbetracht der Weltlage erschienen weitere Einschränkungen der Missionstätigkeit ratsam. In prophetischer Vorahnung der schlimmen Tage, die im nächsten Jahre über den Pazifischen Ozean heraufkommen sollten, wurden die Missionare nur noch auf dem amerikanischen Kontinent belassen, und auch aus Australien, Neu-Seeland, Samoa, Tonga, Südafrika und Tahiti kehrten die jungen Botschafter des Evangeliums in ihre Heimat zurück.

Wir dürfen dieses Jahr nicht abschließen, ohne zu erwähnen, daß die Kirche neben ihren andern Verpflichtungen auch zu der Hilfeleistung für Finnland großzügig beisteuerte. Präsident Hoover, der die Aktion für Finnland leitete, sandte ein Telegramm an Präsident Grant und dankte ihm für das lobenswerte Beispiel christlichen Glaubens, das die Kirche durch diese Hilfe gegeben hatte, und fuhr fort:

„Ich glaube, ich bin mir der vielen Probleme bewußt, die die Mormonenkirche unter ihren eignen Mitgliedern in bezug auf Hilfeleistungen zu lösen hat, und das ganze Land kennt und bewundert die tatkräftige Art, in der sie diese ernste Aufgabe zu Hause löst. Daher kann ich der Mormonenkirche aus diesem Anlaß meine aufrichtige Bewunderung zollen, daß sie den ‚Hilferuf aus Mazedonien' gehört hat, der zu ihr von jenseits des Ozeans gedrungen ist."

Daß, wie bereits gesagt, die Wohlfahrtsarbeit schon lange über das Stadium der Anfänge hinaus war, bewies eine Versammlung der zwanzig Pfähle des Salszeetals am 2. Februar 1940 im Tabernakel, zu der sich sechstausend Wohlfahrtsarbeiter der Kirche versammelt hatten.

Auch unter den führenden Wirtschaftlern fehlte es nicht an bewundernden Stimmen für die Leistung der Kirche auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Sicherheit der Mitglieder. So sagte im darauffolgenden Jahr Dr. A. E. Morgan, der Leiter der Tennessee Valley Authority — des großen hydroelektrischen Projektes im Herzen Amerikas —, nachdem er unsre Wohlfahrtsanlagen besichtigt hatte:

„Nach dem Kriege wird die Rettung Amerikas von der Entwicklung von Gemeinschaftsprojekten abhängen, wie man sie in Utah, angeregt durch die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, jetzt schon beobachten kann."

1941

Am 9. Februar 1941 schied Reed Smoot vom Rat der Zwölf Apostel im Alter von 79 Jahren in St. Petersburg, Florida, aus dem Leben. Er war nicht nur lange Jahre ein Mitglied des Kollegiums der Zwölf Apostel (seit 1900), sondern er gehörte auch von 1903 bis 1932 der obersten gesetzgebenden Behörde der Vereinigten Staaten an. Im Jahre 1932 erlag er dann in einem erfolglosen Wahlkampf der Flut der demokratischen Stimmen (er war Republikaner) und verlor seinen Sitz im Senat. Seit dieser Zeit widmete er sich, soweit es seine Gesundheit zuließ, den Belangen der Kirche und seines Apostelamtes. Er war einer der Schöpfer des Zollgesetzes, das als das Smoot-Hawley-Zollgesetz bekannt ist. Obwohl von Gegnern des Schutzzolles kritisiert, war es doch vom gesetztechnischen Standpunkt aus gesehen eine bedeutende Leistung. Es behandelte zollfachlich 21 000 verschiedene Artikel. Als man ihn nach Beendigung der Arbeit fragte, wie er die Ausdauer dazu habe aufbringen können, sagte er: „Ich darf mit Recht diese Ausdauer erwarten. Ich habe den Grundsätzen des rechten Lebenswandels gemäß gelebt, wie meine Kirche sie mich lehrt. Was ich nun an geistiger oder körperlicher Ausdauer gezeigt habe, ist die Folge davon, daß ich diese Richtlinien genau befolgt habe." Herbert Hoover sagte von

Reed Smoot im Jahre 1932 anläßlich des Wahlkampfes in Utah: „Er kennt sich in der Verwaltung der Vereinigten Staaten besser aus als irgendein andrer Mann.“

An der Aprilkonferenz 1941 wurde Ältester Harold B. Lee berufen, die durch den Tod von Reed Smoot im Kollegium der Zwölf entstandene Lücke auszufüllen. Über das Leben und den Anfstieg dieses Mannes werden wir im nächsten Stern ausführlicher berichten. Um den immer umfangreicher werdenden Aufgaben der Kirche gerecht zu werden, die an sich große Anforderungen an Zeit und Kraft an die Generalautoritäten stellten, wurde anläßlich der bereits erwähnten Aprilkonferenz eine Anordnung getroffen, die die Last des Kollegiums der Zwölf erleichtern sollte. Es handelt sich eigentlich nicht um eine Neuerung, sondern man griff auf eine ähnliche, bereits zu Zeiten Brigham Youngs erprobte Einrichtung zurück. Er hatte eine Zeitlang mehr als zwei Ratgeber, und jetzt entschloß sich die Erste Präsidentschaft dazu, dem Kollegium der Zwölf Apostel Assistenten beizugeben. Als Präsident Clark anläßlich der Konferenz den Entschluß der Kirchenleitung bekanntgab und ankündigte, daß Marion G. Romney, Thomas E. McKay, Clifford E. Young, Alma Sonne und Nicholas G. Smith zu Assistenten der Zwölf Apostel ernannt worden seien, sagte er:

„Das große Wachstum der Kirche in der letzten Zeit, die sich ständig mehren le Zahl der neu gegründeten Wards und Pfähle, die immer größere geographische Ausdehnung der Kirche, die Notwendigkeit, unsre Missionen an Zahl und Leistungsfähigkeit zu steigern, und die immer mehr zunehmenden kirchlichen Interessen und Tätigkeiten, welche eine straffere Aufsicht und Leitung erfordern, machen einen Apostedienst auf breitrer Basis erforderlich. Die Erste Präsidentschaft und die Zwölfe fühlen, daß sie hier eine gewisse Hilfe haben müssen, wenn sie ihre großen Pflichten im Dienste des Herrn tatkräftig durchführen sollen.

Es ist daher beschlossen worden, Assistenten für die Zwölf Apostel zu ernennen, die Hohepriester sind und die durch die Zwölf dazu geweiht werden sollen, unter ihrer Leitung alle jene Arbeiten zu verrichten, die ihnen die Zwölf und die Erste Präsidentschaft auftragen.

Die Anzahl dieser Assistenten bleibt unbestimmt. Es können neue hinzugefügt oder ihre Zahl kann von Zeit zu Zeit verringert werden, wie es gerade für die Erfüllung der Arbeit des Herrn als weise erscheint.“

Damit war ein bedeutender Schritt in der Kirchenorganisation unternommen worden. Verwaltungstechnisch weist das Jahr 1941 die Einführung neuer Mitgliedscheine auf, die viel Arbeit und Verwirrung ersparen. Für jedes Mitglied der Kirche wurde eine Mitgliedskarte in doppelter Ausführung, und zwar auf schwarz und grün gedruckten Formularen ausgestellt, von denen die schwarze in der Gemeinde, die grüne aber als Duplikat im Büro der Präsidierenden Bischofschaft verblieb. Zieht ein Mitglied um, so bleiben uns die Ein- und Austragungen in und aus den Gemeindebüchern erspart. Der Mitgliedschein wird nur an die Präsidierende Bischofschaft geschickt und verbleibt dort, bis der Bischof der neuen Ward ihn für das zugezogene Mitglied anfordert.

Ein Ereignis, das viel besprochen wurde, war ein öffentliches Konzert, das der Tabernakelchor in Los Angeles im August 1941 gab. Eine zu Tausenden zählende Menge fand sich in der berühmten Hollywood Bowl ein, um den Chor zu hören. Es müssen fast alle Kirchenmitglieder Südkaliforniens dort gewesen sein, dazu noch unzählige Nichtmormonen. Sowohl künstlerisch wie auch dem allgemeinen Eindruck nach durfte das Konzert als voller Erfolg angesehen werden. Der Musikkritiker des „Los Angeles Times“ schrieb am Tage nach dem Konzert folgendes:

> „Die drei mächtigen Glaubenssätze der Kirche — das Ideal, das Gebet und

der Gesang — wurden in diesem Programm zum Ausdruck gebracht. In seiner Zusammenstellung war es gemischt. Das religiöse Ideal leuchtete jedoch aus allen Texten heraus, dazu bildeten die Darbietungen eine Herausforderung an die Modernen und eine Mahnung an die Gläubigen. Die Musik war wie ein Gebet."

Das am folgenden Tage in San Franzisko gegebene Konzert hatte den gleichen Erfolg.
Eine seltene Auszeichnung wurde im gleichen Jahre Berkeley L. Bunker, dem Bischof einer unsrer Wards in Las Vegas, Nevada, zuteil. Er wurde vom Gouverneur von Nevada ernannt, die durch den Tod des Nevada-Senators Key Pittman entstandene Lücke im amerikanischen Senat auszufüllen.

Kurz nach der Aprilkonferenz brach der Tod abermals in die Reihen der Generalautoritäten ein, und zwar starb am 7. Mai des Jahres der hochbetagte Rulon S Wells vom Ersten Rat der Siebziger. Er war ein Sohn von Daniel H. Wells und erfüllte von 1875 bis 1877 ein Mission in Deutschland. Während dieser Zeit lernte er die deutsche Sprache so gut, daß er sie auch noch in seinem hohen Alter beherrschte. Es ist allerdings zu bemerken, daß er nach seiner Heimkehr ständig darauf bedacht war, so oft wie möglich Deutsch zu lesen.

An seine Stelle rückte Oscar A. Kirkham, seit langem ein Arbeiter in der Jugend- und Pfadfinderarbeit der Kirche und Sekretär der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereine für junge Männer. Auch ihm ist die deutsche Kultur nicht fremd, denn zwischen den Jahren 1900 und 1903 studierte er Musik in Berlin. Seine Ernennung zum Mitglied der Generalautoritäten erfolgte in der Oktoberkonferenz, an der sich Präsident Grant zum letzten Male persönlich in einer längeren Ansprache an die Mitglieder wandte. Seine späteren Botschaften wurden alle verlesen Als sich aber die Wetterwolken von Pearl Harbour bereits am Horizont zusammenzogen, auch wenn sie dem ungeübten Auge noch verborgen blieben, da erhob er sich in seiner vollen Größe und Autorität und warnte die Versammelten und die Nation vor dem bevorstehenden Unheil. Er sagte:

„Und jetzt bitte ich den Herrn, die Heiligen zu segnen. Ich bitte den Herrn, die Völker der Erde zu segnen. Ich bitte ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß ein jeder Mensch — ganz gleich wer er ist und wie hoch seine Stellung auch sein mag —, der auch nur das geringste unternimmt, uns in den Krieg hineinzuziehen, zuschanden werde, und ich bitte den Vater, daß wir ihn alle von ganzem Herzen und von ganzer Seele um seine Führung anflehen. Ich habe das Gefühl, daß es recht wäre, wenn wir einen Tag des Fastens und Betens bestimmten und den Herrn bäten, er möchte uns als Nation davor bewahren, in den Krieg hineingezogen zu werden."

Als Folge des Weltgeschehens war in den Vereinigten Staaten bereits vor Pearl Harbour die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden, und sowohl Militärdienst wie Rüstungsindustrie rissen schon bemerkenswerte Lücken in die Reihen der jungen Männer. Die Generalautoritäten, die Pfahlpräsidentschaften und die Bischöfe mit ihren Ratgebern wurden als Geistliche von der allgemeinen Wehrpflicht befreit, so daß das Kirchenleben durch den Krieg, in den auch Amerika verwickelt werden sollte, keine sonderlichen Unterbrechungen erfuhr und daß, abgesehen von zeitbedingten Einschränkungen, die Arbeit in den Gemeinden und Pfählen nicht eingestellt zu werden brauchte. Unter die Ausnahmen vom Wehrpflichtgesetz fielen auch die Missionare, die Kirche beschloß jedoch nach einiger Zeit, der allgemeinen Lage Rechnung tragend, keine neuen Missionare im wehrpflichtigen Alter ins Missionsfeld zu schicken, sondern sich auf die Aussendung älterer und erfahrener Brüder zu beschränken. Lediglich die jungen Missionare, deren Zeit noch nicht ganz abgelaufen war, sollten ihre Missionen vollenden, aber neue junge Kräfte sollten dem Lande nicht entzogen werden. Sie hatten ja auch an ihren Arbeitsstätten und

in ihren militärischen Einheiten Gelegenheit, das Evangelium zu verkünden. Viele haben es durch ihr Beispiel wie auch durchs Wort getan, und später, als nun die jungen Männer aus Zion anfingen, sich über den ganzen Erdball zu verbreiten, da hörte man nicht nur von Konferenzen der mormonischen Soldaten in Afrika, Italien, auf den Philippinen, in Australien, Neuseeland, auf den von den Truppen der USA eroberten Inseln, sondern man berichtete auch Taufen aus Alaska, Nordafrika, von den Korallenstränden der Südseeinseln, sogar in Deutschland waren Bekehrungen durch amerikanische Soldaten zu verzeichnen.

Wenn man nun bedenkt, wie viele Hunderte, ja Tausende der jungen Menschen die durch den Krieg daran verhindert wurden, ihre Mission zu einer Zeit zu erfüllen, zu der sie es sonst normalerweise getan hätten, so ist es um so bemerkenswerter, daß die gleichen jungen Männer, nachdem sie zwei, drei oder auch mehr Jahre im Kriegsdienst fern von der Heimat zugebracht hatten, nach ihrer Dienstentlassung dem Missionsruf Folge leisteten, wo doch nichts natürlicher gewesen wäre, als daß sie sich durch weiteres Studium oder durch Familiengründung einen Hafen der Ruhe und des normalen Lebens gesichert hätten.

Während der Jahre wurde die Neigung immer stärker, den ursprünglichen Zweck der Abendmahlgottesdienste (oder Predigtversammlungen, wie man sie in Deutschland manchmal merkwürdigerweise nennt) abzuändern und durch viel Musik und pikante Sprecher zu beleben. Dieser Tendenz wirkte nun die Erste Präsidentschaft und auch die Präsidierende Bischofschaft aufs entschiedenste entgegen. Es wurde betont, daß die Abendmahlgottesdienste keine Unterhaltungs- oder Programmversammlungen sind, und daß, obwohl eine gute Musik immer viel zur Verschönerung eines Gottesdienstes beitragen könne, der Gottesdienst nicht zu einem Konzert- oder einem Deklamationsabend umgewandelt werden solle.

In demselben Geiste wurde den Bischöfen geraten, die einheimischen Brüder und Schwestern mehr zur Predigt heranzuziehen, alles Außergewöhnliche und Sensationelle zu vermeiden, und die Gottesdienste zwar schlicht und einfach, dafür aber gehaltreich und wertvoll zu gestalten.

Um nun noch mehr Abende zur Predigt durch das Wort zu gewinnen, wurden die althergebrachten am Abend des Fastsonntags durch den GFV bestrittenen Programme eingestellt, ebenso der fünfte Sonntag, der bisher immer für die Genealogie vorgesehen war. Dafür wurden jeder Hilfsorganisation zwei Sonntagabende zur Gestaltung zugewiesen, an denen sie in würdiger Weise zu Wort kommen sollten. Die andern Sonntagabende verblieben dem Bischof zur Ausgestaltung der regelrechten Abendmahlsgottesdienste. Die Verteilung der Sonntage für die Hilfsorganisationen wurde wie folgt festgelegt:

FHV den ersten Sonntagabend im März und November,

GFV den ersten Sonntagabend im Mai und September,

Sonntagsschule den ersten Sonntagabend im Juni und Dezember,

Genealogie den ersten Sonntagabend im Januar und Oktober,

Primarverein den ersten Sonntagabend im April und August.

Am Sonntag, dem 6. Dezember, kam die fast unglaubliche Nachricht, daß Japan ohne vorherige Kriegserklärung, und während ihre Botschafter noch in Washington verhandelten, Pearl Harbour angegriffen habe. Glücklicherweise kam bald die Nachricht durch, daß die Missionare in Hawaii alle sicher seien. Ausgenommen der Schwiegersohn von J. Ruben Clark jr., Marvyn S. Bennion, der als Flottenoffizier in Pearl Harbour arbeitete. Er fiel leider dem heimtückischen Angriff zum Opfer.

1942

In gewissen Einzelheiten machte sich das Kriegsgeschehen nun auch in der

Tätigkeit der Kirche bemerkbar. Die Transportschwierigkeiten und die Notwendigkeit, Betriebsstoff- und Gummiverbrauch einzuschränken, veranlaßten die Erste Präsidentschaft, die monatlichen Beamtenversammlungen, in denen sich die Beamten einer jeden Hilfsorganisation des ganzen Pfahles zur Belehrung zusammenfanden, einzustellen.

Im März des Jahres mußten, wenn auch aus andern Gründen, die in der Salzseestadt stattfindenden fremdsprachlichen Gottesdienste (holländisch, skandinavisch, deutsch usw.) unterbrochen werden.

Auch der Besuch der Generalkonferenzen mußte notwendigerweise eingeschränkt werden. Für die Dauer des Krieges blieb die Teilnahme an den Generalkonferenz im wesentlichen auf die Leiter der Pfähle, Wards und den Priestertumskollegien beschränkt. Selbst der Tabernakel mußte vorübergehend aus Sicherheitsgründen und um Heizmaterial einzusparen und aufzuspeichern geschlossen werden.

In den Ernst der Zeit hinein erklang das Lob des bekannten Psychologen Garry C. Myers aus Chicago, der anläßlich eines Besuches in der Salzseestadt erklärte:

„Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hat ein Jugendprogramm, das jegliches Jugendprogramm andrer Organisationen im Lande übertrifft."

Der Lage der Zeit entsprechend und um den vielen Geschwistern, die sonst die Konferenz besucht hatten, einen Halt in der schweren Zeit zu geben, veröffentlichte die Erste Präsidentschaft anläßlich der Aprilkonferenz eine längere Botschaft, die in allen Wards und Gemeinden verlesen wurde. Wenn die Botschaft auch für jene Zeit geschrieben war, so ist es doch angebracht, einiges daraus auch heute als besonders zeitgemäß wiederzugeben. Die Wichtigkeit der Botschaft geht daraus hervor, daß die Erste Präsidentschaft selbst die darin enthaltenen wesentlichen Gedanken nochmals anläßlich der Oktoberkonferenz in einer neuen Verkündung betonte und sie um wichtige, der Zeit entsprechende Ermahnungen erweiterte. Wir bringen Auszüge aus den Botschaften im Anschluß an diese geschichtliche Betrachtung.

Im übrigen stand das Jahr 1942 im Zeichen des immer ernster und leidvoller werdenden Weltgeschehens. Viele, die geglaubt hatten, der entfachte Riesenbrand ließe sich mit Hilfe der Vereinigten Staaten rasch löschen, fanden sich in ihren Hoffnungen getäuscht, und es wurde offensichtlich, daß man mit einer längeren Dauer des Krieges rechnen müsse.

Bei der Namengebung der vielen Schiffe, die nun vom Stapel gelassen wurden, um die ungeheuren Mengen an Material und die Menschen in die entferntesten Teile der Welt zu tragen, griff man auch auf die Kirche und ihre Geschichte zurück. Am 17. August des Jahres wurde in Südkalifornien ein Libertyschiff vom Stapel gelassen, das den Namen „Brigham Young" erhielt. Am 22. Mai 1943 wiederholte sich der Vorgang, als man einem in Richmond, Kalifornien, gebauten Libertyschiff den Namen „Joseph Smith" gab. Noch ein andres Mitglied der Kirche erfuhr eine ähnliche Ehrung, und zwar Marvyn S. Bennion, der Schwiegersohn von Präsident Clark, der als Flottenoffizier bei Pearl Harbour sein Leben verloren hatte. Man gab ihm zu Ehren einem Zerstörer der amerikanischen Kriegsflotte seinen Namen.

Eine wichtige und interessante Neuerung vollzog sich in den Reihen der Generalautoritäten an der Oktoberkonferenz des Jahres. Die Kirche hatte bereits mehrere Jahre keinen regelrechten Präsidierenden Patriarchen gehabt. George F. Richards vom Kollegium der Zwölf hatte das Amt stellvertretend verwaltet. Jetzt aber wurde Joseph F. Smith, der älteste Sohn des früheren Apostels Hyrum Mack Smith, zu diesem Amte berufen. Hyrum Mack Smith war der älteste Sohn des sechsten Präsidenten der Kirche, Joseph F. Smith, gewesen, und Joseph F. Smith war seinerseits der Sohn von Hyrum Smith, dem Bruder des Propheten. Zur Zeit seiner Berufung

war der neue Patriarch Professor an der Universität Utah.

(Anm.: Wir setzen den Geschichtsbericht im nächsten Stern fort. Nunmehr lassen wir die bereits erwähnte wichtige Botschaft der Ersten Präsidentschaft folgen. Schriftl.)



Botschaft der Ersten Präsidentschaft

Verkündet:

Am Montag, 6. April 1942, aus Anlaß der 112. jährlichen Generalkonferenz in der Salzseestadt.

„In diesen Tagen der Prüfung und Leiden, da Satan „die Seelen der Menschen zu verderben sucht."

(L. u. B. 10:27), senden wir allen Rechtschaffenen in der ganzen Welt unsre Grüße und erflehen Gottes Segen für sie. Den Mitgliedern in allen Ländern und auf den Inseln der Meere geben wir erneut unser Zeugnis; wir versichern sie unsres selbstlosen Dienstes und ermahnen sie, dem Evangelium und den Geboten Gottes gehorsam zu sein.

Unsre Zeugnisse

Wir geben aller Welt Zeugnis, daß Gott lebt und noch regiert, und daß seine gerechten Wege und seine Wahrheit am Ende den Sieg davontragen werden.

Wir geben Zeugnis, daß Jesus der Christ ist, der eingeborene Sohn des Vaters, der erste, der auferstand und damit die Welt erlöste, und daß „in keinem andern Heil ist, auch ist kein andrer Name unter dem Himmel gegeben, darin wir sollen selig werden." (Apg. 4:12.)

Wir erklären feierlich, daß Gott in diesen letzten Tagen durch seinen erwählten Propheten Joseph Smith vom Himmel gesprochen hat. Der Herr hat durch denselben Propheten das Evangelium in seiner Fülle, den Lebens- und Erlösungsplan offenbart und durch Joseph Smith und dessen Helfer sein heiliges Priestertum auf der Erde, von der es wegen der Bosheit der Menschen genommen war, wiederhergestellt.

Alle Rechte, Mächte, Schlüssel und Ämter, die zu diesem Priestertum gehören, sind uns wiedergegeben worden und sind der erwählten und inspirierten Führerschaft seiner Kirche, der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, übertragen worden und werden von ihr ausgeübt, so wie es vom Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag der Fall war, wenn seine Kirche und sein Werk unter den Menschenkindern errichtet wurden.

Dieses Zeugnis geben wir in allem Ernst vor Gott und Menschen und sind uns wohl bewußt, daß wir vor Gott für die Wahrheit unsrer Worte verantwortlich sind. Wir ermahnen alle Menschen, diesem Zeugnis Gehör zu schenken und ihr Leben mit dem Evangelium Jesu Christi in Übereinstimmung zu bringen, so daß er an dem Tage, „an welchem der Sohn Gottes in seiner Herrlichkeit kommen wird, und alle heiligen Engel mit ihm", zu denen zu seiner Rechten sagen kann „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist

von Anbeginn der Welt." (Matth. 25: 31, 34.)

Als erstes wollen wir jetzt über einige Dinge sprechen, die jedem Heiligen als besonders wichtig erscheinen sollten.

Botschaft an die Jugend

Wir ermahnen die Jugend der Kirche, vor allem rein zu leben, denn ein unreines Leben führt körperlich zu Leiden, Elend und Reue, geistig aber führt es zum Untergang. Wie stark und den Engeln nahe ist die Jugend, die rein ist. Solche Jugend hat unaussprechliche Freude auf Erden und ewige Seligkeit im zukünftigen Leben. Geschlechtliche Reinheit ist der Jugend köstlichster Besitz. Sie ist die Grundlage aller Rechtschaffenheit. Lieber tot, aber rein, als sich lebend zu verunreinigen.

Die Zeit wird kommen, wann wir das Äußerste an Gesundheit, Stärke und Kraft des Geistes gebrauchen, um die Leiden ertragen zu können, die über uns kommen werden.

Wohlfahrtsarbeit

Wir erneuern den Rat, der den Heiligen seit den Tagen Brigham Youngs bis zum heutigen Tage gegeben wurde — ehrlich, wahr, fleißig, genügsam und sparsam zu sein. In den Tagen der Fülle bereitet euch vor auf die Tage der Not. Die geschichtliche Tatsache der Traumdeutung bezüglich der fetten und magern Kühe trifft heute noch genau so zu wie damals, als Joseph an den Ufern des Nils Pharao gegenüberstand.

Darum geben wir Ihnen noch einmal den Rat und wiederholen unsre Anweisungen: Jeder Heilige der Letzten Tage, der Land hat, baue wertvolle, lebenswichtige Nahrung an und konserviere sie, oder sollte er solche Saaten nicht anbauen können, so züchte er das für ihn Mögliche und tausche es gegen lebenswichtige Nahrung ein. Wer kein Land hat, aber von Landwirtschaft und Gärtnerei etwas versteht, sollte versuchen, für sich allein oder mit andern zusammen Land zu pachten und darauf Nahrung anzubauen und sie zu konservieren. Wer Land besitzt, sollte so viel anbauen, daß er seinen weniger glücklichen Geschwistern aushelfen kann.

Der Wohlfahrtsplan sollte mit verdoppelter Kraft betrieben werden, damit wir in der Lage sind, für die würdigen, bedürftigen Armen und Unglücklichen sorgen zu können. Eines Tages sind vielleicht viele von uns, denen es heute an nichts fehlt, auch unter denen, die dringend der Hilfe bedürfen.

Seit der Zeit, als die Heiligen in das Salzseetal kamen, hat die Kirche ständig empfohlen, daß sich jeder Haushalt einen Vorrat an unbedingt notwendigen Lebensmitteln schaffe, der für ein Jahr reiche. Dieser Vorrat sollte, soweit wie möglich, von jedem Haushalt selbst gezogen und konserviert werden. Durch eine solche Maßnahme würde man vorerst einmal die drohende Not von den Haushaltungen weitgehend fernhalten, und zum andern würde der nationale Vorrat, von dem die Bevölkerung ernährt werden muß, um die Mengen des eigenen Vorrats entlastet.

Es sollte größte Sorgfalt darauf verwendet werden, daß auf diese Weise erzeugte und konservierte Nahrungsmittel nicht verderben. Es wäre Verschwendung und der Herr sieht das nicht gern. Er hat sein Volk mit reichen Ernten gesegnet. Der Herr

tut das Seine; von uns erwartet er unsern Teil.

Ein Evangelium der Liebe

Das Evangelium Christi ist ein Evangelium der Liebe und des Friedens, der Geduld und Langmut, der Nachsicht und Vergebung, der Freundlichkeit und guter Werke, der Barmherzigkeit und brüderlicher Liebe. Neid, Geiz, falscher Ehrgeiz, Machthunger und ungerechte Herrschaft über unsern Nächsten können keinen Platz im Herzen Heiliger der Letzten Tage oder gottesfürchtiger Menschen auf der Erde haben. Wir Mitglieder dieser Kirche sollten ein Leben führen, wie die Worte des alten Propheten vorschreiben: „Ich suche nicht Gewalt, sondern ich wünsche, sie zu unterdrücken. Ich suche nicht die Ehre der Welt, sondern die Ehre meines Gottes und die Freiheit und Wohlfahrt meines Landes.“ (Alma 60 : 36.)

Haß muß ausgemerzt werden

Haß kann keinen Platz im Herzen der Rechtschaffenen haben. Wir müssen den Geboten Christi folgen, die über das rechte Leben folgendes besagen:

„Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ (Matth. 5 : 44—45.)

Diese Grundsätze sollten in die Herzen unsrer Kinder gepflanzt, unsre Jugend gelehrt und unsern lebensvollen jungen Männern und Frauen nahegelegt werden. Die Älteren, die durch Erfahrung und Weisheit gereift sind, sollten in Wort und Tat danach leben. Dies sind die Grundsätze, die Gott allen Lehrern aufträgt in welchem Amt, oder an welchem Platz sie auch stehen mögen. Der Herr hat erklärt, daß alle „die ihren Kindern nicht Licht und Wahrheit nach den Geboten lehren, Trübsal haben sollen, denn der Böse soll Macht über sie haben.“ (L. u. B. 93 : 42) „und die Sünde soll auf ihren Häuptern ruhen.“ (L. u. B. 68 : 25.) Wehe denen, die Haß ins Herz der Jugend und des Volks pflanzen, denn Gott wird sie nicht schuldlos halten. Sie säen Wind; ihre Opfer ernten den Sturm. Haß ist aus Satan geboren; Liebe kommt aus Gott. Wir müssen den Haß aus unsern Herzen treiben, jeder einzelne von uns, und ihm nie wieder Eintritt gewähren.

Kirche und Staat

Die Kirche ist für die Trennung von Kirche und Staat. Sie hat keine staatspolitischen Aufgaben. Da die Kirche die Aufgaben des Staates nicht übernehmen kann, kann der Staat auch nicht die Aufgaben der Kirche übernehmen. Die Kirche ist für das Werk des Herrn verantwortlich und muß es fördern. Sie beeinflußt das Verhalten ihrer Mitglieder untereinander, wie es Nachfolgern des demütigen Christus geziemt, und vergißt dabei den Geringen, den Armen und Bedürftigen und Notleidenden nicht. Sie leitet sie zum rechtschaffenen und geistigen Leben, das ihnen Erlösung, Erhöhung und ewigen Fortschritt in Weisheit, Erkenntnis, Verständnis und Macht bringen soll.

Heute müssen wir mehr denn je seit der Gründung der Kirche als Volk die Macht eines rechtschaffenen Lebens und den ganzen Einfluß der geistigen Kraft des heiligen Priestertums aufbieten, um die bösen Kräfte zu bannen, die Satan losgelassen hat.

Wir befinden uns mitten in einem verzweifelten Kampf zwischen Wahrheit und Irrtum, und die Wahrheit wird schließlich siegen.

Der Staat ist für die Führung seiner Bürger und Untertanen in staatlichen Dingen verantwortlich, für ihre staatliche Wohlfahrt und für die Ausübung der gesamten inneren und äußeren Politik. Für die Politik, für ihren Erfolg oder Mißerfolg, ist der Staat allein verantwortlich. Ohne Zweifel werden die Kirchenmitglieder von allen diesen Angelegenheiten berührt und betroffen, da sie ein Teil dieser staatlichen Gemeinschaft sind.

Deshalb müssen sie ihren Oberhäuptern gehorsam sein und, wenn sie dazu aufgefordert werden, treue Dienste leisten. Aber die Kirche selbst ist als solche für die Politik des Staates nicht verantwortlich, und sie hat keine andere Möglichkeit, als ihre Mitglieder anzuhalten, ihrem Lande und dessen freien Einrichtungen mit der Treue zu dienen, die man von Menschen mit Vaterlandsliebe erwarten kann.

Nichtdestoweniger hat jeder Bürger, als Folge des Grundsatzes der Trennung von Kirche und Staat eine Verpflichtung dem Staat gegenüber. Diese Verpflichtung ist in jenem Glaubensartikel folgendermaßen ausgedrückt:

„Wir glauben daran, Königen, Präsidenten, Herrschern und Magistraten untertänig zu sein, den Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen.“

Schon seit hundert Jahren wird die Kirche von den Grundsätzen geleitet, die in L. u. B. 134 : 1—6, 8 Ausdruck gefunden haben.

Kirchenmitgliedschaft und Militärdienst

Getreu diesen Grundsätzen haben sich die Kirchenmitglieder immer verpflichtet gefühlt, ihrem Vaterland zu dienen, wenn sie zu den Waffen befohlen wurden; bei gewissen Anlässen traf die Kirche sogar Vorbereitungen, um ihre eignen Mitglieder zu verteidigen.

Dennoch haben wir nicht vergessen, daß Gott auf dem Berge Sinai gebot „Du sollst nicht töten“; auch nicht, daß in dieser Dispensation der Herr dieses Gebot verschiedentlich wiederholt hat.

Alle diese Gebote von Sinai an richten sich an den einzelnen, sowohl als Mitglied der menschlichen Gesellschaft wie auch an die Kirchenmitglieder, denn keiner darf den andern töten wie Kain seinen Bruder Abel. Sie wenden sich aber auch an die Kirche wie etwa im Falle der Wiedergewinnung des Landes Zion, denn Christi Kirche soll keinen Krieg führen, weil der Herr ein Herr des Friedens ist. Er hat uns in dieser Dispensation gesagt:

„Lasset also vom Streite ab und erklärt Friede ...“ (L. u. B. 98 : 16). Deshalb ist die Kirche eine entschiedene Gegnerin des Krieges und sie muß es sein, solange der Herr keine neuen Gebote gibt. Sie kann den Krieg nicht als das rechtschaffene Mittel ansehen, durch das internationale Streitigkeiten geschlichtet werden. Dies sollte und muß — wenn die Nationen sich einigen wollten — durch friedliche Besprechungen und Abmachungen möglich sein.

Aber die Kirchenmitglieder sind Bürger und Untertanen von Regierungen, über welche die Kirche keine

Kontrolle hat. Der Herr selbst hat uns gesagt, dem Gesetz, das als das verfassungsgemäße des Landes anerkannt ist, freundlich gesinnt zu sein.

Während diese geoffenbarten Worte sich vor allem auf Amerika beziehen, so sind die darin ausgesprochenen Grundsätze in ihrer Anwendung doch weltweit; sind besonders an „dich" (Joseph Smith) und „deine Brüder meiner Kirche" gerichtet. Wenn daher das verfassungsgemäße Gesetz, diesen Grundsätzen gemäß, die Männer der Kirche in den Heeresdienst des Landes ruft, dessen Bürger sie sind, dann ist es selbstverständlich ihre Bürgerpflicht, diesem Ruf Folge zu leisten. Wenn nun diese Männer den Befehlen ihrer Vorgesetzten gehorchen und auf deren Geheiß ihren Gegnern das Leben nehmen, so werden sie keinesfalls zu Mördern, auch trifft sie die Strafe Gottes nicht, die er auf den Mord gesetzt hat. Denn es wäre ein grausamer Gott, der seine Kinder als Sünder bestrafen würde für Handlungen, die sie als unschuldige Werkzeuge einer Staatsoberhoheit begehen, der zu gehorchen er ihnen geboten hat und dessen Willen sie sich nicht widersetzen konnten.

Gottes Führung ist gerecht

Die ganze Welt ist mitten in einem Krieg, der der schlimmste aller Zeiten zu sein scheint. Unsre Kirche ist weltumfassend. Ihre ergebenen Mitglieder befinden sich in beiden Lagern. Sie sind die unschuldigen Werkzeuge ihrer kriegsführenden Staatslenker. Auf jeder Seite glauben sie, für Heimat, Vaterland und Freiheit zu kämpfen. Auf jeder Seite beten unsre Geschwister zu demselben Gott, in demselben Namen für den Sieg. Beide Seiten können nicht vollkommen recht haben; vielleicht ist keiner von beiden ganz ohne Schuld. Gott wird zu seiner Zeit und auf seine überlegene Weise Gerechtigkeit siegen lassen, aber er wird die unschuldigen Krigswerkzeuge, unsre Brüder in Waffen, nicht für den Krieg verantwortlich machen.

Gerechte leiden mit den Ungerechten

Aber es gibt ein ewiges Gesetz, das über den Kriegen herrscht und über denen, die sie verursachen. Es wurde gegeben, als Petrus das Ohr des Malchus, des Hohenpriesters Knecht, abhieb. Jesus wies ihn zurecht, indem er sagte: „Stecke Dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen." (Matth. 26:52.)

Mormon verkündete in seinem Bericht über den Rachekrieg der Nephiten gegen die Lamaniten ein andres großes Gesetz:

„Aber sehet, die Gerichte Gottes werden die Bösen treffen; und die Bösen werden von den Bösen bestraft; denn die Bösen sind es, welche die Herzen der Menschenkinder zum Blutvergießen aufreizen." (Mormon 4 : 5.)

Doch wir wiederholen, daß im Krieg der Bösen die Gerechten ebenfalls leiden. Moroni, der irrtümlicherweise Pahoran beschuldigt, „auf seinem Thron in einer gefühllosen Untätigkeit zu sitzen, während seine Feinde das Werk des Todes um ihn her verbreiten, ja, während sie Tausende seiner Brüder ermorden", sagt zu ihm:

„Denn der Herr gibt zu, daß die Rechtschaffenen erschlagen werden, auf daß sein Gericht über die Bösen komme; daher braucht ihr nicht zu denken, die Gerechten seien verloren, weil sie erschlagen wurden;

sondern sehet, sie gehen zur Ruhe des Herrn, ihres Gottes, ein." (Alma 60:7, 12—13.)

In diesem furchtbaren Krieg müssen nun Tausende unsrer rechtschaffenen jungen Männer aus allen Teilen der Welt in den Militärdienst ihres Landes. Einige von ihnen, die so dienten, wurden bereits in ihre himmlische Heimat zurückgerufen; andre werden ziemlich sicher folgen. Denn „siehe", sagt Moroni, „die Gerechten unter ihnen, die dienen und erschlagen werden, gehen in die Ruhe des Herrn, ihres Gottes ein" und der Herr hat gesagt „die, welche in mir sterben, sollen den Tod nicht schmekken, denn er wird ihnen süß sein." (L. u. B. 42:46.) Ihre Erlösung und Erhöhung in der zukünftigen Welt ist ihnen sicher. Daß sie sich in ihrem Kriegswerk gegen ihre Brüder wenden müssen, wird ihnen nicht angerechnet werden. Jene Sünde gereicht, wie Moroni sagte, denen zur Verdammnis, die „auf ihren Thronen in gefühlloser Untätigkeit sitzen", jenen Weltherrschern, die in ihrer Raserei des Hasses und der ungerechten Machtbegierde über ihren Nächsten ewige Kräfte, die sie nicht verstehen und nicht kontrollieren können, in Bewegung gesetzt haben. Gott wird zu seiner Zeit sein Urteil über sie sprechen.

„Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr." (Römer 12:19.)

Botschaft an die Soldaten

Unsern jungen Männern, die in den Heeresdienst eintreten, ganz gleich wem oder wo sie dienen, legen wir nahe, rein zu leben, die Gebote des Herrn zu halten, ihn ständig zu bitten, sie auf dem Wege der Wahrheit und Rechtschaffenheit zu erhalten. Leben Sie, wie Sie beten. Was auch immer geschieht, der Herr wird mit Ihnen sein und Ihnen wird nichts zustoßen, das nicht zur Ehre und zum Lobe Gottes und zu Ihrer Erlösung und Erhöhung gereichen würde. Ihr Herz wird durch das reine Leben, um das Sie beten, eine alles übersteigende Freude empfinden. Der Herr wird immer mit Ihnen sein; er wird Sie trösten; Sie werden seine Gegenwart in der Stunde der größten Trübsal spüren. Er wird Sie behüten und beschützen in dem ihm weise dünkendem Maße. Dann, wenn der Kampf vorüber ist und Sie wieder heimkehren. werden Sie große Freude empfinden. Mögen Sie nun zu den Siegern oder zu den Besiegten gehören — wenn Sie nur den Geboten des Herrn entsprechend lebten. Sie werden mit reichen Erfahrungen zurückkehren und Satans List und Tücke werden Ihnen nichts anhaben können. Man wird zu Ihnen aufschauen und Sie ehren als Männer, die durch den feurigen Ofen der Versuchungen und Prüfungen gegangen und unversehrt daraus hervorgekommen sind. Ihre Brüder werden sich wegen Rat, Unterstützung und Führung an Sie wenden. Sie werden der Anker sein, an welchem sich die Jugend Zions in ihrem Glauben an die Menschheit klammern wird.

Wir senden Ihnen, Brüder und Schwestern, unsre Grüße und Segenswünsche. Wir sind unserm himmlischen Vater für Ihre Treue, Ergebenheit und Rechtschaffenheit dankbar. Wir lieben und segnen Sie. Wir sind dankbar für Ihre Treue im Zehntenzahlen und Opfern, die im letzten Jahr den bisher größten Erfolg in der ganzen Kirchengeschichte brachten.

Wir senden unserm himmlischen

Vater Dank und Preis für den selbstlosen und rechtschaffenen Dienst der Beamten der Pfähle, der Wards, der Hilfsorganisationen, des Priestertums, der Missionare, und jedes Mannes und jeder Frau, die der Sache der Wahrheit vorwärts helfen. Wir geben Ihnen allen unsern Segen und unsre Liebe. Wir erklären Sie alle als Mithelfer des Herrn. Unsern Brüdern der Generalautoritäten — den Zwölf Aposteln und ihren Assistenten, dem Präsidierenden Patriarchen, dem Ersten Rat der Siebziger, und der Präsidierenden Bischofschaft schenken wir unsere Liebe und unser Vertrauen. Wir danken ihnen und unserm himmlischen Vater für ihre treue Mitarbeit, ihren Glauben, ihre rechtschaffenen Werke, welche sie mit einfältigem Auge zur Ehre Gottes und zum Fortschritt seines Werkes tun. Sie verherrlichen dadurch in Rechtschaffenheit ihre Berufungen.

Wir ermahnen alle Heiligen, sich des großen Gebots, das Jesus gab, zu erinnern:

„Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.

Dies ist das vornehmste und größte Gebot.

Das andre aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst."

„In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." (Matth. 22:37—40.)

Und wie König Benjamin, der Nephitische Propheten-König, zu seinem Volk sagte:

„Lernet, daß ihr nur im Dienste eures Gottes seid, wenn ihr im Dienst eurer Nebenmenschen steht." (Mosiah 2:17.)

Möchte der Herr die Beamten und die ganze Kirche in Gesundheit und Kraft erhalten, unsern Glauben und unser Zeugnis stärken, uns mit Weisheit und Verständnis über alle Maßen ausstatten, daß wir so leben möchten, daß, wenn wir heimgerufen werden sollten, wir erlöst und erhöht in der himmlischen Herrlichkeit sein möchten.

Das Gebet

Unser himmlischer Vater! Höre unsre Bitte. Laß nichts zwischen uns und Dir und Deinen Segnungen stehen. Laß Deine Absichten sich bald erfüllen. Vertreibe den Haß aus den menschlichen Seelen, so daß Friede und brüderliche Liebe wieder auf die Erde kommen und die Herzen Deiner Kinder beherrschen, und daß die Völker wieder in Freundschaft miteinander leben möchten. Wache sorgsam über Deine Kinder in allen Ländern. Segne darinnen die Kranken und Leidtragenden, sorge für die Notleidenden. Hilf uns, als ihre Brüder, die das Priestertum tragen, die Hungrigen zu nähren, die Nackten zu kleiden, denen Unterkunft zu geben, die kein Heim haben. Tröste, unser himmlischer Vater, mit der ganzen Milde Deines Heiligen Geistes die Trauernden. Dies bitten wir in Demut in dem Namen Jesu Christi, Amen.

George Albert Smith
J Reuben Clark Jr
David O. McKay

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen.“ Joh. 8:31, 32

☆

„Niemand aber ist frei, der nicht über sich selbst Herr ist.“
Matth. Claudius



„Mancher wähnt sich frei und sieht nicht die Bande, die ihn schnüren.“
Rückert



„Die Menschen können aber nicht frei werden, ohne zur Freiheit erzogen zu sein.“ Thomas Buckle



„Frei sein wollen heißt zuletzt auch frei sein.“ Boerne



„Gibts irgendwo in der Weltgeschichte Fußtapfen eines Fortschrittes der Menschheit, so sind sie auf dem Wege zur Freiheit so wie zum Licht.“ Jean Paul



„Die Welt der Freiheit trägt der Mensch in seinem Innern, und Tugend ist der Freiheit Götterkind.“
G. A. Tiedge



„Was der Mensch kraft seiner Freiheit tut, gehört nicht in das von der Vorsehung angeordnete System und kann ihr also nicht angerechnet werden. Sie will das Böse nicht, das der Mensch tut, wenn er die ihm gegebene Freiheit mißbraucht; allein sie hindert ihn auch nicht, es zu tun. Sie hat ihn frei geschaffen, nicht damit er das Böse wähle, sondern das Gute. Darüber murren, daß Gott den Menschen nicht hindert, Böses zu verüben, heißt murren darüber, daß er ihn mit einer so erhabenen Natur begabt hat.“ Rousseau

☆

„Wahre Freiheit macht edelmütig und bescheiden und nicht unverschämt.“ Pestalozzi



„Wo keine Gerechtigkeit ist, ist keine Freiheit, und wo keine Freiheit ist, ist keine Gerechtigkeit.“ Seume.



„Darum ist die Freiheit allein der Probestein der Charaktere, und sie macht auch allein die großen Menschen möglich. Selbstbeherrschung bis zur Opferung des Lebens, Maß bis zur Verleugnung der heißesten Triebe ist nur in der Freiheit möglich; denn sonst kann es nur als Gebundensein, nicht als Selbstbestimmung vorliegen.“ Adalbert Stifter



„Die Welt muß überhaupt in jeder Richtung durch Freiheit zur Vollendung gelangen, nicht durch Zwang und Gewalt irgendeiner Art.“
Hilty



„Die Freiheit ist nicht etwas, das allein in den äußeren Verhältnissen liegt, sie liegt in den Menschen. Wer frei sein will, der ist frei.“
Paul Ernst



„Wer durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharrt und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter, der wird selig sein in seiner Tat.“
Jakobus 1:25

Aus Kirche und Welt

Neue Präsidentschaft des GFV für junge Damen. Anläßlich der diesjährigen April-Konferenz wurden Schw. Lucy Grant Cannon und ihre Rätinnen als Präsidentschaft des GFV der Kirche für junge Damen ehrenvoll entlassen. An ihre Stelle tritt, beginnend mit dem Abschluß der Juni-Konferenz der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereine, Schw. Bertha J. S. Reeder aus Ogden, Utah.

Schon als junges Mädchen wirkte Schw. Reeder als Organistin in ihrer Ward. Darauf folgte bereits im Alter von 17 Jahren die Arbeit als Mitglied des Sonntagsschul-Ausschusses in ihrem Pfahl. Später arbeitete sie als Präsidentin des GFV ihrer Ward, als Mitglied des Vorstandes der Primarklassen in ihrem Pfahl, und wurde dann in den General-Ausschuß für Primarvereine berufen. Als sie in dieser Stellung ein Jahr lang tätig gewesen war, erging an ihren Gemahl der Ruf, über die Neuenglandstaaten-Mission zu präsidieren.

Schwester Reeder zeichnet sich durch eine unermüdliche Arbeitskraft aus. Obwohl sie ein demütiges Gemüt besitzt, so mangelt es ihr nicht an Mut und Entschlossenheit. Ihr Gatte, im Privatberuf Richter, ist ein Bibliophile von Ruf. Er besitzt unter anderm Seltenheiten, wie etwa das in Independence, Missouri, gedruckte, aber vom Pöbel bis auf wenige Exemplare vernichtete „Buch der Gebote“, den Vorläufer der Lehre und Bündnisse, darüber hinaus das Buch Mormon wie auch die Lehre und Bündnisse in den Erstausgaben aller Sprachen, in die diese Bücher übersetzt worden sind.

☆

Große Tabernakelorgel wird erweitert und umgebaut

Die große Orgel im Tabernakel zu Salt Lake City wird gegenwärtig umgebaut und durch sieben neue Klangwerke erweitert. Alle Arbeiten sollen bis zur Oktoberkonferenz beendet sein. Die täglichen Orgelkonzerte im Tabernakel werden während der Umbauarbeiten trotzdem gegeben werden, denn für die Zeit der Erweiterungen ist eine Behelfsorgel errichtet worden, die gute Dienste leisten wird, bis die große Orgel wieder benutzbar ist. Die ersten Klangwerke sind bereits in Salt Lake City eingetroffen, und Alexander Schreiner sagt, sie zeugten von hervorragender Facharbeit.

Der Leiter der Umbauarbeiten, Herr Harrison, sagte: „Dies wird die beste Arbeit meines Lebens werden. Ich verwende mehr Sorgfalt auf den Bau dieser Orgel als auf irgendein andres Instrument, das unser Unternehmen je gebaut hat. Dies wird mein bester Beitrag zu schöner Orgelmusik werden.“ Die umgebaute Orgel soll verschiedene neue Einrichtungen aufweisen, darunter vier Orgelwerke, die mit den andern Neuerungen dem Instrument die größte Ausdrucksmöglichkeit im Vortrag verleihen. Die vollendete Orgel wird wieder in die Reihe der besten und größten Orgeln der Welt rücken.

Etwas über die Geschichte der gegenwärtigen Orgel dürfte in diesem Zusammenhang von Interesse sein. Sie wurde auf Anordnung von Präsident Brigham Young gebaut. Ältester Joseph Ridges, in England geboren, der sich aber in Australien der Kirche angeschlossen hatte, war der einzige Orgelbauer im Salzseetal, den man für fähig hielt, die Arbeit zu übernehmen. Er hatte das Handwerk des Orgelbauers in England erlernt und die erste Orgel Australiens gebaut.

Nach seiner Bekehrung kam Ältester Ridges etwa im Jahre 1860 nach Utah und begann sogleich mit den Plänen zum Bau der Tabernakelorgel. Gehilfen wurden in verschiedene Teile Utahs geschickt, um Holzproben zu suchen, die sich zur Herstellung der Pfeifen eignen würden. Es zeigte sich, daß das Holz, welches zu dem geplanten Zwecke am geeignetsten war, in Parowan und in Pine Valley, Utah, zu finden sei. Diese Gegend liegt annähernd 300 Meilen,

also über 450 km, von Salt Lake City entfernt.

Der Bau der Orgel nahm fast acht Jahre in Anspruch. Joseph Ridges wachte über die Arbeit mit Sorgfalt und erstattete Brigham Young fast täglichen Bericht über den Verlauf des Werkes. Der Transport des Holzes erwies sich infolge der großen Entfernung als besonders schwierig. Man bediente sich der Planwagen und Ochsengespanne, um das Holz zum Tabernakel zu bringen, wo es geprüft, getrocknet und gerichtet werden mußte. Für die großen Orgelpfeifen benötigte man Tausende von Metern Holz. Trotz aller Sorgfalt, die man auf die Arbeiten verwendete, stimmte der Ton der größeren Pfeifen doch nicht ganz mit dem übrigen Werk überein, und die Unstimmigkeit wurde erst behoben, nachdem Joseph Ridges eine Methode erfand, das Innnere der Pfeifen durch Feuer anzubrennen und zu verkohlen. Die Orgelpfeifen waren von verschiedener Größe; die längsten waren 32 Fuß lang und vier Fuß im Geviert, und die kleinsten etwa in der Größe eines kleinen Fingers. Die Herstellung der Pfeifen nahm die meiste Zeit in Anspruch. Mit dem eigentlichen Bau konnte erst im Jahre 1866, nachdem die Pfeifen hergestellt waren, begonnen werden. Die Einweihung der Orgel fand im Oktober des Jahres 1867 statt. Nach seiner Vollendung hatte das Instrument zwei Manuale, 27 Pedale, 35 Register und 2000 Pfeifen.

Die jetzt begonnenen Arbeiten und Erweiterungen ändern das bisherige Äußere der Orgel nicht.

☆

Sekretär der Genealogischen Vereinigung bereist Europa

Ältester Archibald F. Bennett, Sekretär der Genealogischen Vereinigung der Kirche, und ein Mitglied des Generalausschusses der Sonntagschulen befinden sich augenblicklich in Europa, wo er sich mit dem Mikrofilmprojekt der Kirche befaßt. In diesem Projekt hat man sich das Ziel gesteckt, alle genealogischen Urkunden durch Mikrofilmaufnahmen festzuhalten und diese Aufnahmen in einem groß angelegten Archiv in Utah der Sippenforschung zugänglich zu machen. Die bereits gemachten Aufnahmen in England, Holland, Schweden und Finnland und zum Teil auch in anderen europäischen Ländern laufen in einem ständigen Strom in den Archiven der Genealogischen Vereinigung ein. Pläne für das neue Archiv sind bereits entworfen.

☆

Zersetzende Kräfte

Eine ernste, zeitgemäße Betrachtung

„Mensch, denkst du Gott zu schau'n, dort oder hier auf Erden; so muß dein Herz zuvor ein reiner Spiegel werden.“ (Angelus Silesius)

(N) — Silesius weist hier auf eine Voraussetzung hin, die schon der Erlöser der Welt festlegte. Die Reinheit der Hände und des Herzens ist das erste Erfordernis, um die Zustimmung Gottes zu unserm irdischen Wandel zu erlangen. Da aber an Gottes Segen grundsätzlich alles gelegen ist, so darf es für uns nur ein Bemühen geben: in jeder Hinsicht rein zu sein. Wenn die Wissenden sagen, daß die Reinheit der Göttlichkeit am nächsten kommt, dann ist das keine menschlich-wohlmeinende These, sondern eine Wahrheit, die uns die vergangenen Jahrtausende vermittelt haben. Es wäre also im höchsten Maße unklug, eine so hohe göttliche Forderung an uns Menschen leichtfertig zu übergehen, zumal wir sehr gut wissen, daß der Vater im Himmel all sein Mühen um uns, seinem letzten großen Ziel unterstellt, und daß seine Herrlichkeit darin besteht, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen“. Wer also

dem Gesetz der Reinheit widerstrebt, der widersetzt sich zugleich auch dem göttlichen Wollen, an dessen Ende die letzte Erfüllung unsrer Existenz steht: unsre Erlösung, unsre Erhöhung. Die Reinheit erfüllt unsre Seele mit der Kraft zum Guten, die Kräfte der Unreinheit aber zersetzen sie.

Wir können und dürfen nicht sagen, der Himmel habe es versäumt, uns in klarer Form auf die Gefahren der zersetzenden Kräfte jenes Wesens aufmerksam zu machen, das sich mit negativem Willen der Zielsetzung Gottes entgegenstellt. Denn „sehet, in den letzten Tagen oder in den Tagen der Heiden — ja sehet, alle Nationen der Heiden und auch der Juden, sowohl die, welche in dieses Land kommen werden, als auch die, welche in andren Ländern sein werden, ja selbst in allen Ländern der Erde, siehe, sie werden von Bosheit trunken sein und von aller Art der Verderbtheit — und wenn jener Tag kommen wird, werden sie vom Herrn der Heerscharen heimgesucht werden mit Donner und Erdbeben und mit einem großen Getöse und mit Sturm und Ungewitter und mit der Flamme des verzehrenden Feuers.“ (B. M. 2. Neph. 27 : 1—2.) Das ist fürwahr eine eindeutige Sprache, die nur ein Böswilliger mißverstehen könnte. Wir lehnen es selbstverständlich ab, der Furcht das Wort zu reden, zumal ja die Ruhe der echten Christen sprichwörtlich geworden ist. Wir möchten aber die Frage aufwerfen, inwieweit wir uns durch unser eignes Verhalten den zersetzenden Kräften — oder, wie der Herr sagt — „dem verzehrenden Feuer“ ausgesetzt haben. Wobei noch zu bemerken wäre. daß sich die „Zersetzung“ ebenso auf die materielle wie auch auf die geistige Welt beziehen kann.

Der Blitz der Atombomben-Explosion in Hiroshima durchleuchtet immer noch die Welt. Man könnte erzittern vor der Gewalt, die heute schon durch Menschen ausgelöst werden kann. Und da sollten wir die Erfüllung göttlicher Hinweise für unmöglich halten? Die medizinischen Ergebnisse über Hiroshima sind erschütternd. Bei den Überlebenden zeigte sich, und das ist erstaunlich — erst drei Tage nach der Explosion ein furchtbarer Brechreiz, verursacht durch die innerliche Vergiftung bei Zellzersetzungen. Nach zehn Tagen besserte sich der Zustand ganz überraschend, und zwar für einen Zeitraum von ungefähr sechs bis acht Wochen. Dann aber — und das ist das grausam Überraschende — starben die Menschen innerhalb 48 Stunden. Die Wissenschaft nimmt als Todesursache die Zersetzung des Knochenmarks an; die blutbildenden Zellen sterben in der scheinbaren Genesungszeit ab, und es gibt keine Möglichkeit, sie zu ersetzen. Soweit die materielle Tragödie. Die geistige und insbesondere die moralische spielen sich fast gleichnisartig ab. Schnell ist die Tat geschehen. Kaum sichtbar sind zuerst die Folgen. Dann aber — und das ist das Tragische — offenbaren sie sich mit unerbittlicher Gesetzmäßigkeit, und die verlorene Reinheit ist nicht mehr zu ersetzen: verdorben — gestorben!

„Wer einmal die Reinheit des Herzens verloren, dem bösen Gedanken Raum gegeben, der fällt wieder in seine dunkle Gewalt zurück. Die Segnungen, die ihm ein gütiges Geschick zugedacht, verschwinden, wie der silberschimmernde Sternhimmel vor der Nacht des heraufziehenden Gewitters.“ (Pestalozzi)

Wir sind uns also klar:
die gefährlichste Waffe des Bösen ist unzweifelhaft die geistige Zersetzung. Mit einer fast unmerklichen Verwischung der Moralbegriffe wendet er sie äußerst geschickt und intelligent an. Es muß damit gerechnet werden, daß er mit der zersetzenden Kraft der Unmoral auch in unsre Gemeinden einzubrechen versucht oder gar hier und da schon eingebrochen ist. Es gilt jetzt, ihn in seiner Methode zu entlarven, unsre Mitglieder wachzurufen, damit sie um ihre Seele ringen und den Kampf für sich entscheiden können.

Wir dürfen uns nicht irritieren lassen durch die moralmindernden Beweisgründe, wie „das ist nicht so schlimm“, „das ist menschlich“ oder „das ist nun mal die Natur!“ Und weiter „man muß doch vorher wissen“ oder der letzte böse

Trumpf „ihr heiratet später ja doch!“ In all diesem offenbart sich bereits die Kraft der Zersetzung. Da der Böse viele unsrer Menschen in den Gebieten des sichtbaren Gehorsams nicht zu Fall bringen kann, so wendet er sich an das weniger Sichtbare, an den Trieb in uns, dessen Kontrolle an sich schon um der Höherentwicklung willen unsern ganzen Charakter und unsre besten geistigen Kräfte erfordert. Das bedeutet durchaus nicht, die Natur in unsinniger Weise zu vergewaltigen. im Gegenteil, das Natürliche ist auch immer das Gottgegebene, aber es muß nach Gottes Willen in der geistigen Gesetzgebung seine Beschränkung finden, sonst baut es nicht auf, sondern es zersetzt.

Diese Betrachtung ist daher kein billiges Moralisieren, sondern ein ernster Hinweis auf das Bessere, Schönere und Edlere. „Es scheint eben, als ob ein Etwas jenseits und über den Gründen stünde, die dem menschlichen Verstand einleuchten, warum Keuschheit den Völkern der Erde Kraft und Macht bringt. Aber es ist so.“ (Jos. F. Smith.) Und man könnte ergänzend dazu sagen, daß Unkeuschheit und Unmoral sie gleichermaßen zersetzen.

„Und nun“ — so sagt der erwählte Prophet Gottes — „möchten wir mit heiligem Eifer die Abscheulichkeit geschlechtlicher Sünde betonen. Obwohl solche, die den Willen Gottes nicht kannten, diese Sünde oft als unbedeutend erachtet haben, so ist sie doch in seinen Augen ein Greuel, und wenn wir Sein begünstigtes Volk bleiben wollen, dann müssen wir sie scheuen wie die Pforten der Hölle.

Die schrecklichen Folgen dieser Sünde treten so offenkundig im Laster, im Verbrechen, in Elend und Krankheit zutage, daß es scheint, daß eigentlich alle, jung und alt, sie wahrnehmen und fühlen sollten. SIE VERNICHTET DIE WELT. Wenn wir erhalten bleiben möchten, müssen wir sie verabscheuen, meiden, und nicht im geringsten ausführen, denn sie schwächt und entnervt, sie tötet den Menschen geistig und macht ihn für die Gesellschaft der Rechtschaffenen und die Gegenwart Gottes untauglich.“ (Jos. F. Smith, Ev. Lehre, Seite 391.)

☆

Er ist der Hirte

Wolfgang Federau

Wir sind wie eine Herde in den Bergen.
Sie stolpert hin mit müden, steifen Beinen
und sucht zwischen Geröll und nackten Steinen
nach magern Halmen, die sich scheu verbergen.

Und oft geschieht's, daß ein'ge von den Tieren
der Mut befällt zu stolzen tapfern Taten.
Sie wandern fort auf steilen Felsengraten,
um sich bald in der Wildnis zu verlieren.

Sie merken spät erst, daß sie sich verstiegen.
War nicht die Herde Heimat ihnen? Glück?
Nun führt zu ihr kein Schritt, kein Weg zurück.

Doch wie sie bang sich an den Boden schmiegen,
tritt jener Hirte still in ihren Kreis,
der die Verlorenen zu finden weiß!

(Aus: Tedeum)



Das Buch Mormon — eine Grundlage des religiösen Lebens

Aus einem Artikel von Dr. *Lowell L. Bennion*



Ein in Deutschland eingetroffener Missionar wünschte in Köln eine Wagneroper zu hören. Ein Missionar, der schon längere Zeit in Deutschland weilte, hatte ihm ernsthaft versichert, die Oper biete eine gute Gelegenheit, Deutsch zu lernen. Es war allerdings schade, daß, abgesehen von wenigen deutschen Worten, die er verstehen konnte, und von einigen wohlbekannten Melodien, die sonst so eindrucksvolle Wagneroper keinen Widerhall in ihm fand. Enttäuscht verließ der junge Mann das Theater. Derselbe Missionar wurde später von andern erneut dazu überredet, gelegentlich doch wieder die Oper zu besuchen. Dabei lernte er allmählich, daß die Musik und nicht die Worte die Seele der Oper bilden. Sobald er diese Tatsache erkannt hatte, genoß er jede Opernaufführung, die sich ihm bot.

Gute Bücher haben das mit großen Opern gemeinsam: sie sind reichhaltig und vielseitig. Sie können in verschiedenen Absichten gelesen werden. Die Bibel zum Beispiel kann man gleich vorteilhaft als Literatur, Lebensbeschreibung, Gesetz, Geschichte, Gotteswissenschaft, Kulturgeschichte, Religion wie auch aus andren Gründen betrachten und entsprechend studieren. Jedesmal, wenn sie aus einem neuen und besondren Grund gelesen wird, wird sie zwangsläufig zu einem neuen Buch. Den verschiedenen Menschen wird die Bibel auf Grund ihrer veränderlichen Interessen und Geistesrichtungen zu einem ebenso verschiedenartigen Buch.

Dies gilt auch für das Buch Mormon. Das Geheimnis, warum man es mit einer so großen Befriedigung liest, liegt in gewissem Maße in der Absicht, in der man es studiert. Dasselbe Buch mag manchem ebenso trocken wie verwirrend, verwickelt wie irreführend erscheinen; andern dagegen ist es wie Manna vom Himmel, voller Interesse und Inspiration. Obgleich es sich um ein und dasselbe Buch handelt, so liegt doch der Unterschied nicht in dem Buch selbst, sondern darin, was ihm die verschiedenen Leser entgegenbringen — sind es die Erfahrungen ihres eignen Lebens, oder, was gleich wichtig ist, sind es ihre verschiedenen Interessen und eigenen Erwartungen.

Unsre Mitglieder sind beschäftigte Leute. In dem schnellen Tempo des modernen Lebens, die reichlichen Kirchentätigkeiten eingeschlossen, finden wir kaum noch Zeit zum Studium der Schriften; und wenn wir es tun, so geschieht das meistens nur, um eine Ansprache vorzubereiten, einen Punkt zu beweisen, eine Klasse

zu lehren oder einem Lehrer einen Gefallen zu erweisen. Wie viele von uns lesen das Buch Mormon mit derselben Regelmäßigkeit oder mit dem gleichen Eifer, wie wir die Tageszeitungen lesen oder gar unserm Körper Nahrung zuführen? Was sagte doch Jesus? „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht." (Matth. 4:4.)

Die meisten Menschen nehmen sich die Zeit zu den Dingen, die sie wirklich tun möchten. Wir sind der Auffassung, daß viele von uns das Buch Mormon nicht besonders gern lesen. Wir haben eben kein Verlangen danach. Wir wissen nicht so recht, wie es ist. Wir mögen wiederholt damit begonnen und dann das Interesse wieder daran verloren haben. Vielleicht sind wir dem Buch mit dem gleichen Interesse gegenübergetreten wie der Missionar der Wagneroper, die er zum ersten Male hörte. Vielleicht verfehlen wir den Hauptzweck dem Buch gegenüber wie er gegenüber dem ersten Theaterabend.

Was beabsichtigen Nephi, Alma, Mormon, Moroni und andre mit der Führung der Nephitischen Berichte? Konzentrierte sich ihr Hauptinteresse auf die Länderkunde (Erdkunde) oder etwa auf den genauen Bericht über die Wanderungen und Niederlassungen ihrer Völker? War es Geschichte? Ein ausführlicher und umfassender Bericht der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Ereignisse und Entwicklungsstufen ihres Volkes? War es Altertumskunde und Naturgeschichte des Menschen — eine genaue Beschreibung ihrer Sprache, Sitten und Gebräuche, die in Stein, der Tradition gemäß, bewahrt werden könnten? Bestand ihr Hauptinteresse in der Gotteswissenschaft, der Theologie — im Sinne einer rein gedanklichen und systematischen Glaubenslehre? War es der Krieg — dessen Schilderung den zukünftigen Studenten der Militärwissenschaft und Taktik als Anschauung dienen sollte? Oder schrieben sie es in einer, sie beinahe ganz verzehrenden Absicht, die ihrem Herzen viel näher lag und die sie innerlich fortgesetzt beschäftigte? Was enthüllt uns ein sorgfältiges Studium des Buches selbst in bezug auf seinen Zweck und sein religiöses Gewicht?

Ihre Schreiber kümmerten sich nicht viel um den Wert ihrer geographischen Niederschriften. Lesen Sie das Buch nur um der Erdkunde willen, und Sie werden ganz verwirrt werden. Männer der Kirche, die nach Jahren des Studiums über diesen Gegenstand geschrieben haben, stellen zwar viele Mutmaßungen an, doch häufig stimmen sie nicht miteinander überein.

Obwohl das Buch Mormon oft auf die Kriege und Streitigkeiten zwischen den Nephiten und Lamaniten hinweist, so ist es dennoch kein Kriegsbericht. Selbst in den Kapiteln, die die Kriege schildern, entdecken wir, daß der Nachdruck auf etwas gelegt wurde, das den Herzen der Schreiber entschieden näherlag als lediglich die Schilderung der Schlachten und Ränkespiele.

Das Buch Mormon wird oft als eine Geschichte der amerikanischen Menschen empfohlen, die vor Kolumbus lebten. Dieser Hinweis ist irreführend. Derart Unterrichtete würden das Buch dann in der Erwartung

lesen, eine ausführliche Geschichte zu finden, wie sie in allgemeinen Textbüchern geschrieben steht, sie würden dann am Ende enttäuscht sein. Ohne Zweifel ist in ihm viel Geschichte enthalten — immerhin die Geschichte dreier Völker, der Jarediten, Lehis Volksstamms und der Mulekiten —, trotzdem aber erschöpft sich der Hauptzweck der Schreiber nicht in der Abfassung eines Geschichtsberichts. Der Geschichtsablauf bot meistens nur den Rahmen für das wirkliche Bild, das sie zu zeichnen hatten.

Was für ein Bild malten sie — Theologie? Etwa im Sinne einer rein gedanklichen Erklärung von Glaubenslehren, nein, sondern im Sinne einer mit lebendiger Kraft erfüllten, wirkungsvollen Gotteswissenschaft, im Sinne des religiösen Lebens und seiner religiösen Wertung. Das Buch Mormon ist insonderheit ein religiöser Bericht — so eine Art religiöses Bild in geschichtlichem Rahmen und in einer ihm unterstellten theologischen Form.

Mitglieder, die es noch nicht taten, sollten versuchen, das Buch Mormon mit dem gleichen demütigen, ernsten und ergebenen religiösen Geist und Interesse zu lesen, wie er für seine Schreiber bezeichnend war. Lassen wir beim nächsten Studium die Länderkunde, Geschichte, den Krieg, die Ruinen in Mexiko und Peru gute Lehrpunkte sein und lassen wir selbst den Stil als nicht sonderlich wichtig in den Hintergrund treten. Wir wollen nur einfach solche Fragen stellen wie diese: Was lehrt mich das Buch mit Bezug auf meine Beziehungen zu Gott und meinen Nächsten? Was spielt im Leben die größte Rolle? Welche Übel sollte ich vermeiden? Nach welchen Gütern und Werten sollte ich trachten? Was bedeutet es, ein Jünger Christi zu sein? Wie kann ich eins im Geist und in der Wahrheit sein?

Vor vielen Jahren verließ ein Mitglied den Staat Utah, um in den Oststaaten seine Studien fortzusetzen. Fernab von den Gemeinden der Kirche hielt es sich doch jeden Sonntagmorgen für das Studium der Schriften frei. Dabei markierte unser Freund die Stellen, die ihm gefielen, und zwar diejenigen, die ihm Trost brachten, die ihn zum Nachdenken anregten und die in seinem Herzen und Gemüt lange nachklangen. Er hatte keine andre Absicht, als die Wahrheit kennenzulernen und Weisheit und Inspiration zu suchen. Bis zum heutigen Tag liest er voller Befriedigung jene Stellen, die er vor vierzig Jahren anstrich, denn sie waren zur Grundlage seines religiösen Lebens geworden.

Ein andres junges Mitglied, ein Missionar, lebte auf Grund eines anhaltenden Sturms auf einer Pazifischen Insel fünf Wochen lang abgeschlossen in einer Hütte. Eingeborene brachten ihm zweimal täglich gekochte Kartoffeln. Als geistige Nahrung war ihm nur das Neue Testament in der Sprache der Inselbewohner geblieben. Er las es immer wieder. Zuletzt wurde es ein Teil von ihm, und er erläuterte diese Schriften dann länger als ein halbes Jahrhundert unter jenem Volk.

Wenn wir das Buch Mormon mit dem gleichen brennenden religiösen Interesse und in der gleichen Absicht lesen würden, wir würden ohne Zweifel viel darin entdecken, was

unsre Herzen zu Gott wenden und unsre Gedanken und Gefühle gegenüber unsern Nächsten mildern und reinigen würde. Das Buch Mormon ist mit Bezug auf seinen Geist und seinen Inhalt ein tief religiöses Buch. Es wird für jeden, der es im rechten Geist liest, zu einer starken religiösen Botschaft und nicht zuletzt zur Grundlage eines reich angelegten Lebens.

☆

Überraschende Entdeckung

Von *Nicholas G. Smith*

Ein junger Mann, dessen Pflichtenkreis ihn in die verschiedenen Teile der Vereinigten Staaten führte, befand sich einmal in der Nähe der kanadischen Grenze. Von dort wollte er nach Washington, D. C. zurückkehren. Ein aufkommender Sturm hinderte ihn an der Weiterreise und zwang ihn, sich irgendwo in der Nähe eines Baulagers in Pennsylvanien aufzuhalten.

Man lud ihn ein, an der Mahlzeit, die bald fertig sein sollte, teilzunehmen. Es war ein kalter Tag und es wurde, wie dies so üblich ist, heißer Kaffee dargeboten. Der junge Mann war durchaus kein Kaffeetrinker. Aber, da er durchgefroren war und der Kaffee so verlockend dampfte, dachte er, daß er sich damit etwas durchwärmen könnte und natürlich trank er ihn.

Neben ihm saß ein Mann aus dem Lager und es entwickelte sich inmitten der Einöde bald die folgende Unterhaltung:

„Wo kommen Sie her?"

„Aus Utah."

„Sind Sie ein Mormone?"

„Ja."

„Aber kein sehr guter, wie mir scheint?" Diese unerwartete Erwiderung traf unsern Freund wie ein Keulenschlag. Stellen Sie sich vor: Der junge Mann aus Utah hatte Tausende von Dollar an Zehnten gezahlt und sich auch sonst an die Regeln der Kirche gehalten. Er glaubte, ein guter „Mormone" zu sein. Tatsächlich hatte er auch ein Recht dazu. Er glaubte an das Wort der Weisheit und hielt es auch, aber an jenem Tag glaubte er sich in jener verlassenen Gegend von niemandem erkannt und beobachtet, und er meinte, daß er sich durch den heißen Bohnenkaffee ohne Schaden ein wenig aufwärmen könnte.

Der junge Mann bezeichnete selber diese überraschende Entdeckung als die eindrucksvollste Lektion seines Lebens, und er beschloß, das Wort der Weisheit nie wieder zu brechen.

☆

Menschlicher Widersinn

Eine „Wort-der-Weisheit"-Kurzbetrachtung

(N.) Wir hörten jemanden behaupten, es sei ein Kinderspiel, einige tausend Menschen zusammenzubringen, um sie zur gemeinsamen Ausübung einer Schlechtigkeit zu bewegen, — im Gegensatz zu dem schweren Bemühen, eine einzige Seele zur Wahrheit und zum Guten zu bekehren. Die Behauptung scheint sich zu bewahrheiten, wenn man die

Pressemeldung von den Verhandlungen über den Tabakankauf in Übersee betrachtet. Man weiß nicht recht, was dahinter steckt: das gute Geschäft oder die Freude am Genuß. Damit Sie aber, liebe Leser, wissen, um was es geht, sei Ihnen mitgeteilt, daß 12 Millionen Export-Import-Dollar für den Einkauf von Rohtabak in Übersee vorgesehen wurden. Da es sich um Tabak handelt, ruft uns das „Wort der Weisheit" auf den Plan. Richten wir also einmal seine Lupe auf das uns interessierende Geschehen. Vorweg sei aber bemerkt, daß wir uns bei unsrer Betrachtung weder dem Neid noch der Intoleranz ergeben — von uns aus kann jeder nach seiner Fasson selig werden —, wir lassen hier lediglich unsre Vernunft sprechen, und versuchen, sie in andren wachzurufen. 12 Millionen Dollar! — Eine hübsche, runde Summe. Es ist schlimm; wenn man den Schweiß in Rauch aufgehen läßt; — wurde die Summe gar geliehen, dann ist es beinahe noch schlimmer; denn für solch ein Zeug leiht man sich kein „teures" Geld. Aber kenne sich einer aus in den Purzelbäumen des menschlichen Widersinns.

Drei Jahre ist nun das Elend der Welt das Thema der in- und ausländischen Presse. Es war und ist Gegenstand großer Konferenzen und noch größerer Hilfsmaßnahmen. Es gab den Inhalt ab für Aufrufe und Resolutionen. Es hatte den Anschein, als habe in der ganzen Welt ein gigantischer Wettlauf um die Erhaltung der menschlichen Seele eingesetzt. Die Wissenschaft wurde mobilisiert, Impfstoffe wurden über Kontinente hinweg transportiert, um den Kampf gegen die heimtückischen infektiösen Krankheiten siegreich zu entscheiden; Millionen wurden dem Tode entrissen. Wirklich — es schien, als erhebe sich die Welt durch ihre brüderlichen Bemühungen selber zum Ideal der Menschlichkeit.

In diesen Geist des Fortschritts trägt die obenerwähnte Meldung eine gewisse Ernüchterung hinein. Der Einkäufer einer Exportgesellschaft habe sich einige Tabaksachverständige zum Einkauf mitgenommen, heißt es in der Meldung. Nach unserer Meinung wäre es besser gewesen, sich einige namhafte Wissenschaftler, am besten Mediziner, mitzunehmen, die hätten dann an Ort und Stelle nicht etwa die „Qualität", sondern gleich die Gemeingefährlichkeit des Krautes für die Gesundheit der Menschen festgestellt, und vielleicht wäre man dann übereingekommen, das Zeug dazulassen und die 12 Millionen Dollar zum Einkauf von gesundheitfördernden Mitteln zu verwenden. Zum Einkauf von Gift sollte man lieber medizinische Fachleute und keine Tabak-Sachverständige mitnehmen.

Für die 12 Millionen Dollar erhalten die Menschen 20 Milliarden Zigaretten. Ein wahrhaft schlechter Tausch. Seltsam, daß sie sich selber dabei noch als vernünftig bezeichnen, wogegen sie einen andern, dem es einfallen sollte, mit einem Dollarschein die Wachskerze anzuzünden, für total verrückt erklären würden, — wobei die Frage noch zu beantworten ist, ob ein Unterschied besteht, wenn man etwas so oder so verbrennt, — zurück bleibt doch in jedem Falle der „blaue Dunst" und

das Häuflein Asche. Schade, wirklich schade um das schöne Geld!
Wo bleibt nun die Stimme der Vernunft, — von öffentlichem Protest gar nicht zu reden? Mit einem Male scheint es, als triumphiere endlich die Einigkeit, als hätten sich sämtliche politischen Strömungen in einer Partei zusammengefunden, nämlich der Partei der freudig harrenden und hoffenden Raucher. Komisch, aber wahr: Klarheit trennt — im Dunst aber finden sich die Hände! Sonst verspritzt man Gift und Geifer bei der Beratung einer oft lächerlichen Summe eines kommunalen Haushaltsplans, so daß man den Eindruck bekommt, die Redner müßten ob der ungeheuren Sorgenlast allmählich kurzatmig werden, — bei der Riesensumme von 12 Millionen Dollar aber — schweigt man sich in seltener Befriedigung aus.

Wir sind der Meinung, daß sich durch diese Tatsache ganz neue politische Perspektiven ergeben in bezug auf die angestrebte „Einheit". Allerdings könnte sich bei dem „Unpolitischen", oder sagen wir bei dem „Parteilosen" das Mißtrauen vertiefen, daß ihm am Ende alle Parteien „blauen Dunst" vormachen wollen. Das wäre immerhin peinlich — für die Parteien — meinen wir —, der Nichtraucher bleibt ja auch in solchen Fällen „nichtbetroffen". Dafür darf er aber in Grübelei fallen und ausrechnen, wieviel Care-Pakete das gegeben hätte — und — wenn er ein Christ ist — wieviel Sorgenlast den guten Müttern des Volkes dafür hätte abgenommen werden können. Schade, wirklich schade um das schöne Geld!

☆

Offene Worte

Weckruf an die Vernunft!

J. P. HEBEL

„Es ist eine eigne Sache um das Tabakrauchen. Tausende rauchen und wissen nicht warum — müssen rauchen und wissen nicht warum. Der beurteilt's grade hin als Gewohnheit, ein andrer sucht das Delikate und Vergnügliche im Geruche des Rauches, was wohl nur eine Nebensache ist. Andre richtig im Geschmacke. Aber auch von diesen weiß sich fast keiner Rechenschaft zu geben, was der Sinn des Geschmackes Angenehmes dabei empfinde, wie ihm der stinkende Rauch dieses Krautes Bedürfnis sei. Es scheint unbegreiflich, wie jemand hat mögen anfangen, Tabak zum Vergnügen zu rauchen. Was hat die seltsame Gewohnheit Angenehmes? Worin besteht das Vergnügen davon? Positiv in Nichts!"

CHRISTOPH LICHTENBERG

„Ich habe gefunden, daß gemeine Leute (gemein hat hier den Sinn von „gewöhnlich" oder „Mann aus dem Volke". Schriftl.), die nicht rauchen, an Orten, wo das Rauchen gewöhnlich ist, immer sehr gute und tätige Menschen waren. Bei dem gemeinen Mann ist es leicht zu erklären; es verrät bei dieser Klasse vorzüglich schon etwas Gutes, sich von einer solchen Mode nicht hinreißen zu lassen. Auch muß ich gestehen, daß von allen den Gelehrten, die ich in meinem Leben habe kennengelernt, und die ich eigentlich Genies nennen möchte, kein einziger geraucht hat."

LEO TOLSTOI

„Von tausend Rauchern macht sich nicht einer etwas daraus, ein Zimmer, in welchem nichtrauchende Frauen und Kinder atmen, mit ungesundem Rauch anzufüllen ... Wenn aber selbst die nichtrauchenden Erwachsenen den Tabak vertrügen, kann er doch unmöglich den Kindern ... angenehm und nützlich sein! Und doch empfinden ehrenhafte, in jeder andern Hinsicht humane Menschen in Gegenwart von Kindern, bei Tische, in kleinen Zimmern, wenn sie die Luft mit Tabakrauch verpesten, dabei nicht den geringsten Vorwurf des Gewissens. ☆☆ Die Befreiung von diesem furchtbaren Übel wird eine Epoche in dem Leben der Menschheit bilden, und diese Epoche, glaube ich, bricht an. Das Übel ist erkannt. Die Befreiung der Menschen von dem Gebrauch betäubender Stoffe wird ihnen die Augen öffnen für die Forderungen ihres Bewußtseins, und sie werden anfangen, ihr Leben in Übereinstimmung mit dem Gewissen zu bringen.“

DR. G. v. BUNGE, BASEL

„Der Tabak wird wie der Alkohol zur Betäubung der Langeweile mißbraucht; er verleitet zum Müßiggang, und Müßiggang ist aller Laster Anfang‘. Die Italiener sagen: ‚Il diavolo tenta l’uomo: l’uomo ozioso tenta il diavolo.‘ mir nicht ein, daß dieser und jener geistig und sittlich hochstehende Mann ein starker Raucher sei. Das wäre dieselbe Logik, wie wenn man sagen (Der Teufel verführt die Menschen; der müßige Mensch verführt den Teufel.) Das Rauchen macht den Menschen blasiert, frivol, interesselos. Man wende wollte: der Luftballon hat kein Gewicht, denn er steigt doch nach oben. Es gibt auch auf geistigem Gebiet Kräfte, die aufwärts-, und Kräfte, die abwärtstreiben. Auf ihr Verhältnis kommt es an. ☆☆ Wem also das Wohl der kommenden Generation und die Erhaltung der edelsten Menschenrassen nicht gleichgültig ist, der soll an seinem Teil dazu beitragen, den Tabak gänzlich aus unsrer Gesellschaft zu verbannen, und zwar durch das eigne Beispiel der völligen Enthaltung.“



Trotzdem

Von *Joh. Straumer,* Missionsleiter der Genalogie (WD-Mission) und Mitarbeiter im Missions-Wohlfahrtswerk

In der letzten Stern-Ausgabe las ich irgendwo — war es nicht im Spiegel? — den philosophischen Gedanken von Wilhelm Busch — „Humor ist, wenn man trotzdem lacht.“ Beim Nachdenken bin ich an dem kleinen Wörtchen „trotzdem“ hängengeblieben. Ich mußte mich unwillkürlich fragen: wo ist er doch geblieben, der gesunde Optimismus des „trotzdem“? Ehrlich gesagt, es kommt mir vor, als sei dieses kleine und doch so bedeutungsvolle Wörtchen unter uns Heiligen der Letzten Tage an vielen Orten aus dem Sprachschatz gestrichen worden. Statt dessen hat man das ewig-zweiflerische „ja, aber ...“ eingesetzt, ein Ausdruck, der uns zu leicht zum Nichtwollen und zuletzt auch zum Nichtkönnen verleitet.

Ohne Zweifel wird es unter den Kirchenmitgliedern ein beträchtliches Aufsehen erregt haben, als der damals noch amtierende Präsident Heber J. Grant im Jahre 1936 die

Grundzüge des „Welfare Plan" — des großen Wohlfahrtsplanes, bekanntgab, den wir inzwischen kennenlernen und dessen segensreiche Wirkungen wir genießen durften.

Es ist mehr als verständlich, daß angesichts einer so umfassenden, ernsthaften Aufgabe der Nächstenliebe die Vertreter des „Trotzdem" mit den Verfechtern des „Ja, aber" in Widerstreit gerieten. Während die „Ja, aber-Menschen" ihre Zeit mit zweiflerischen, technisch-theoretischen Abschätzungen, Vermutungen und Synthesen verbrachten, griffen die „Trotzdem-Menschen" frisch und mutig das Problem auf, und sie begannen ohne sich lange zu besinnen, mit der praktischen Tat.

Hier ist nur ein kleines von Tausenden von Beispielen: Ein Aufgeweckter in unsern Reihen entdeckte, daß die Fabrikanten von Kühlschränken blendende Geschäfte machten. Unter dem Motto „Jedem sein Kühlschrank" begannen sie eine Propagandawelle, deren Erfolg sich in zahlreichen Neuanschaffungen niederschlug. Unser Mann dachte richtig, als er annahm, daß nunmehr viele ausrangierte Kühlschänke auf die Böden und in die Keller gestellt würden. Sie standen den ehemaligen Besitzern einfach im Wege. Niemand wollte sie. Unser Mann aber sagte sich: unsre armen Geschwister brauchen dringend Waschtische und Kommoden. Die „Ja, aber-Zweifler" runzelten die Stirne; woher sollte man die Schreiner, das Werkzeug, die Werkstatt, Farbe, Schlösser und Nägel hernehmen; woher sollte man die Zeit nehmen — und überhaupt — wer holt die alten Schränke ab, wer bringt sie weg. Kurz und gut, ihnen brach der Schweiß schon aus, ohne daß auch nur ein Hammerschlag getan worden war. Die Aussichten wurden düster und schienen fast ganz zu schwinden.

Dann trat im rechten Augenblick das „Trotzdem" auf den Plan. Die ersten zehn alten Eisschränke wurden zusammengeholt. Ein geschickter, arbeitsloser Zimmermann wurde zu Rate gezogen. Und obwohl der Schreiner fehlte, begann das Werk. Heute gehören diese tappenden Versuche bereits der Vergangenheit an.

Es hat damals mit den Eisschränken etwas länger gedauert, aber heute stehen in den Häusern vieler armer Mitglieder wunderbare Kommoden und eine große Zahl von Besitzern moderner Kühlschränke sind froh, daß sie ihr altes Ungetüm von Eisschrank auf so einfache Weise loswurden.

Heben da die „Ja, aber-Freunde" nicht doch schon wieder den Zeigefinger? Murmeln sie da nicht schon wieder: „Ja, aber in Amerika, da geht alles besser und einfacher, die haben ja alles!"?

Seien Sie ganz beruhigt; „die haben nichts!" Erstens keine Zeit, zweitens auch kein Geld. Aber etwas haben sie, den gesunden Mut des „wenn man trotzdem"! Amerika ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, auch heute noch, nicht nur wegen der längsten Brücken, der höchsten Wolkenkratzer, der größten Flugzeuge. Das sind nur ein paar äußerliche Dinge, auf die sie zwar mit Recht stolz sind, und die uns von außenher besonders auffallen. Aber die eigentliche Macht und Größe des Landes liegt im Geiste seiner Menschen, der die unbegrenzten Möglichkeiten schafft, indem er das unmöglich scheinende möglich macht, und zwar durch eine unbändige Lebenskraft.

Sollten wir das nicht auch können? Denken Sie einmal nach. Wir haben es in der Vergangenheit doch auch gekonnt, haben mit diesem „wenn man trotzdem" unsre Kraft in uner-

hörten Leistungeu geradezu verschwendet. Ich kann nicht glauben, und es wäre gegen alle Ordnung, zu sagen, daß wir damit unsre Kraft erschöpft und verloren hätten. Verloren haben wir höchstens uns selbst. Wäre es da nicht höchste Zeit, daß wir uns wiederfinden?

Sie alle haben dazu den besten Wegweiser in Händen, das Evangelium Jesu Christi. Glauben Sie, daß Sie seine große Mahnung „Liebe deinen Nächsten" erfüllen können, indem Sie sich hinsetzen und die Hände in den Schoß legen? Sollten wir nicht lieber etwas Richtiges tun für unsern Nächsten? Glauben Sie, daß der Weg zum ewigen Fortschritt ein Selbstfahrer ist, in den wir uns nur hineinzusetzen brauchen?

Wir haben alle wenig, ja nicht genug zu essen. Wir haben unsre Heime, oft auch unsre Heimat, die Wurzel unsrer Kraft, verloren. Unsre Habe, unser Geld ist dahin, Werkzenge und Werkplatz zerstört. Aber wir haben uns selbst und unsern Vater im Himmel, der uns unsern Verstand und unsern freien Willen gegeben hat. Dieser Wille ist frei, ja, aber es sollte auch wirklich ein Wille sein! Wenden wir ihn ein wenig an, und nehmen wir unsern Verstand, unsern Erfindungsgeist zu Hilfe. Sie werden staunen, wie schnell sich die „Ja, aber" in Wohlgefallen auflösen, „wenn man trotzdem" einen Ausweg sucht, um einen ins Auge gefaßten Plan auszuführen.

Drüben in Utah arbeiten sogar alte Schwestern mit 60, ja bis zu 70 Jahren freiwillig stundenlang, oft ganze Nächte hindurch gemeinsam mit den anderen, um Obst zu putzen und in Dosen einzumachen, die sie dann dem Wohlfahrtsplan zur Verfügung stellen.

Nach schwerstem Acht-und-mehr-Stunden-Tag gehen die Männer ins Versammlungshaus oder auf die Gemeinschaftsfarm, in der sie ackern, säen, ernten, Vieh melken und füttern, Schennen und Ställe bauen und so weiter, damit schließlich in der Stadt wieder einige tausend Dosen Milch für notleidende Menschen gefüllt werden können, für Menschen, die sie gar nicht kennen, von denen sie nichts wissen, als daß es ihre Nächsten sind, die Hilfe brauchen. Und da sollten wir Heilige der Letzten Tage hier zurückstehen? Wenn wir auch kein kalifornisches Obst zum Einmachen haben oder keine — noch keine? — Wohlfahrtsfarm mit „Wohlfahrtsmilchkühen", so haben wir doch dasselbe Evangelium und sollten auch denselben Geist des „Trotzdem" haben.

Und wenn wir nur mit dem bloßen Sammeln von Brennholz im Walde beginnen. „Wenn man es trotzdem" gemeinsam und im Gedanken an unsern Herrn Jesum Christum und sein Evangelium tut, — so können am Ende Wunder geschehen!

☆

„Jede Erscheinung auf Erden ist ein Gleichnis, und jedes Gleichnis ist ein offenes Tor, durch welches die Seele, wenn sie bereit ist, in das Innere der Welt zu gehen vermag, wo du und ich Tag und Nacht alle eines sind. Jedem Menschen tritt hier und dort in seinem Leben dies geöffnete Tor in den Weg, jeden fliegt irgend einmal der Gedanke an, daß alles Sichtbare ein Gleichnis sei, und daß hinter dem Gleichnis der Geist und das ewige Leben wohne. Wenige freilich gehen durch das Tor und geben den schönen Schein dahin für die geahnte Wirklichkeit des Innern."

HESSE

Evangelischer Bischof gegen Jean Paul Sartres „Fliegen", eine bemerkenswerte Ansicht

„Christus sei nicht für Ideologien, Parteien und Klassen gestorben, sondern für die Menschen", erklärte Bischof D. Dr. Dibelius in seiner Sonntagspredigt in der Zwölf-Apostel-Kirche. Nur allzu oft sei menschliche Selbstsucht in den Ideologien verwurzelt. Darum müsse man auch fragen, ob eine Theateraufführung wie die von Jean Paul Sartres „Fliegen" heute noch bei uns zu verantworten sei. Die darin enthaltene Ablehnung der Reue und die ideologische Deutung der Freiheit gliche der Lehre, die schon der Nationalsozialismus verbreitet habe und nun aus unserem Nachbarlande wiederkomme. Jeder Christ könne dieses Stück nur ohne jede Einschränkung ablehnen. Für ihn gebe es hinter den Ideologien und Phantasien der Menschen, hinter den Urteilen der Nürnberger Prozesse, den Berichten und Urteilen der Entnazifizierungskommissionen die eigentliche Wirklichkeit Gottes. Und Reue sei für ihn der Durchgang zu dieser Wirklichkeit, aus der er Gnade und die Freiheit der Kinder Gottes empfange." (Neue Zeit, Berlin.)

☆

Es ist auch unsre Auffassung, daß, wer die Reue ablehnt, sich selbstüberheblich gegen Gottes Willen und Wahrheit vergeht. Die Buße ist nicht etwa ein Anflug von Schwäche, wie man das menschlich zu gern verstanden haben will, sondern das Zeichen eines schönen menschlichen Sieges, der den Büßer allmählich zu den Göttern hinaufführt. Immer noch herrscht im Himmel mehr Freude über einen Sünder, der bereut und büßt, als über neunundneunzig Gerechte, die irrend glauben, der Buße nicht zu bedürfen.

☆

Die armen Seelen und die Währungsreform. Ein Rückblick

Aus dem Kirchenanzeiger der Pfarrei Türkheim (Schwaben) vom 22. bis 29. Februar 1948 entnehmen wir folgende Notiz: „Infolge der vielen bereits bestellten Messen und wegen der bevorstehenden Währung können bis auf weiteres keine heiligen Messen mehr angenommen werden." Diese Notiz muß einen bedenklich stimmen, denn sie zeigt, daß selbst der Himmel von der Währungsreform nicht ausgeschlossen zu sein scheint. Die armen Seelen sind nun auch in die Schlange der bedauernswerten Erdenbürger eingereiht, die auf die Währungsreform warten. Sobald das währungsreformierte Geld im Kasten klingt ... (Telegraf, Berlin.)

Ein wenig bissig von dem guten „Telegraf" — aber immerhin —, es stimmt nachdenklich; denn was haben die irdisch-vergänglichen Silberlinge schließlich mit dem ewigen Heil unsrer Seele zu tun? Wie heißt es in dem schönen Lied — „Laßt, was irdisch ist, dahinten —, schwingt euch über die Natur!" Daß das Geld nichts taugt, beweist seine Reformbedürftigkeit. Es muß daher sehr zweifelhaft erscheinen, ob man mit diesem wandelbaren Stoff, dem Unvergänglichen, der Seele, einen Dienst erweisen kann.

☆

Religion als Heilmittel

Der britische Ärztebund hat gemeinsam mit Geistlichen verschiedener Bekenntnisse einen „Kirchenrat für Heilung" gegründet. Diese neue praktische Verbindung zwischen Theologie und Medizin gründet sich auf die Tatsache, daß die Ärzte die Beobachtung machten, „daß diese seelische Beeinflussung ein wichtiges Element zur Förderung des Heilungsprozesses darstellt".

☆

Ohne Zweifel hätte die Medizin ihre an sich schon bedeutenden Erfolge noch beträchtlich steigern können, wenn sie sich schon früher zu der Erkenntnis der sehr alten, von Jakobus bereits verkündeten Wahrheit durchgerungen hätte: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde und lasse sie über sich beten, und salben mit Öl in dem

Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen . . .!“

☆

Weltkirchenkonferenz Amsterdam

An der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam nehmen 142 Kirchen teil.

(„Volksblatt“ Spandau, 14. 7. 48)

☆

Seltsam, — 142 Kirchen konferieren miteinander! Worüber eigentlich? Hätten sie die Wahrheit, wäre jede weitschweifige Diskussion überflüssig; denn die Wahrheit ist ewig, unveränderlich, unantastbar — und daher also undiskutabel. Man kann nur wünschen, daß diesmal die weltweiten Anstrengungen nicht nur um starrer, menschlicher Dogmen willen gemacht werden, sondern daß man sich um das Menschentum schlechthin bemüht, Gottes Wahrheit allein auf den Schild erhebt, das Menschliche in der Verkündung abstreift und den Weg frei macht zur wahren Kirche des Sohnes Gottes. Wie denn geschrieben steht: „Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen.“

(Eph. 4 : 4-6.)

☆

Ein Wort zum Frieden

Von der Eisenacher Veranstaltung aus erläßt die Evangelische Kirche in Deutschland ein „Wort zum Frieden“, in dem es heißt: „Drei Jahre nach dem letzten furchtbaren Krieg wartet nicht nur das deutsche Volk noch vergebens auf den Frieden, sondern es herrscht in mehr als einem Lande der Welt abermals Krieg und Blutvergießen. Ohne Frieden aber gibt es keinen Wiederaufbau im Leben der Völker, keine sittliche Gesundung der Menschen und keine Möglichkeit, menschliches Leben nach dem Willen Gottes zu gestalten. Es muß das dringlichste Bemühen aller ernst gesinnten Menschen sein, daß endlich Friede werde und Frieden bleibe.

Das deutsche Volk, seiner Freiheit beraubt und in der Gewalt anderer Mächte, kann wenig dazu beitragen, daß Friede werde. Dies wenige aber zu tun, geloben wir eingedenk unserer Verantwortung vor dem heiligen Gott. Wir Christen müssen erklären, bei uns ist der Kriegszustand mit den anderen Völkern beendet, auch wenn man uns den Frieden noch nicht gewährt.

Niemand von uns sollte sich zum Werkzeug einer Propaganda machen lassen, durch die eine Feindschaft zwischen Staaten gefördert oder eine Handlung kriegerischer Gewalt vorbereitet wird. insonderheit mahnen wir alle Glieder unseres Volkes, nicht dem Wahn zu verfallen, als könne unserer gemeinsamen Not durch einen neuen Krieg abgeholfen werden. Kriege führen nur tiefer in Bitterkeit, Haß, Elend und Verwahrlosung hinein. Die Welt braucht Liebe, nicht Gewalt. Sie braucht Frieden und nicht Krieg.“

(„Die neue Zeit“, 15. 7. 48)

☆

Das ist durchaus unsre Meinung. Wir lehnen es energisch ab, dem Krieg selbst in der schwächsten Form das Wort zu reden. Der echte Christ muß sich in jedem Falle zum Frieden bekennen, oder er stellt sich der Botschaft des Evangeliums Christi entgegen. Wir können nicht umhin, die treffenden evangelischen Ausführungen durch das ernste Wort Micha’s zu ergänzen: „So spricht der Herr wider die Propheten, so mein Volk verführen: Sie predigen, es solle wohlgehen, wo man ihnen zu fressen gibt; wo man ihnen aber nichts in das Maul gibt, da predigen sie, es müsse ein Krieg kommen.“ (Micha 3 : 5). Wir beten nicht nur für den Frieden, wir arbeiten auch für ihn.

☆

Eine seltsame Auffassung

Eine Sekte in den Vereinigten Staaten. die „Amish Church“, verurteilt jeden Luxus als Sünde. Als nun eine ihrer Gemeinden in einem reichen Ackerbaudistrikt Pennsylvaniens die Einführung des elektrischen Lichts beschloß, um die bisher üblichen Öllampen zu ersetzen, empörte sich eine Minderheit gegen dies verruchte Unterfangen, und dreißig Familien wollten Haus und Hof ver-

lassen, um sich vor der Sünde zu bewahren. Ein Bischof der „Amish-Kirche“ wurde aus Kanada herbeigerufen, um die Krise beizulegen. Aber der Erfolg war ihm versagt, und mit Tränen in den Augen schied er von dannen.

(„Tribüne“, Bln. 14. 6. 48)

☆

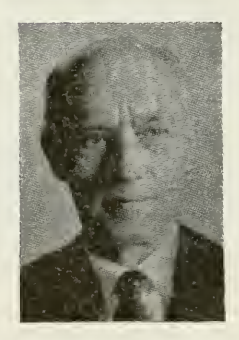
Die russisch-orthodoxe Kirche

blickt im Sommer dieses Jahres auf ein 500jähriges Bestehen als autokephale (unabhängige) Kirche zurück. Die Jubiläumsfeierlichkeiten unter der Leitung des Moskauer Patriarchen Alexeij begannen am 8. Juli. An die Oberhäupter der anderen autokephalen orthodoxen Kirchen sind Einladungen zur Teilnahme ergangen.

Die Wandlung

Vom Ältesten *Anton Huck*, Frankfurt a. M.

Anmerkung: Br. Huck ist wohl eine der bekanntesten Persönlichkeiten der WD-Mission. In den bitteren Kriegsjahren, in denen wir von dem Lebensstrom der Mutterkirche abgeschnitten waren, hielt Ältester Huck in selbstloser Aufopferung das Missionsgefüge zusammen. Die ständig wachsende Kriegsgefahr brachte auch unser Kirchenvolk in Bewegung. Die Städte wurden verlassen. Entlegene Dörfer und idyllische Städtchen wurden plötzlich belebt durch den Strom der Flüchtigen, unter denen sich auch Hunderte unsrer Kirchenmitglieder befanden. Trotz der sich ständig steigernden Gefahr aus der Luft reiste Ält. Huck den ihm anvertrauten Seelen nach, um ihre Herzen mit Glauben und Hoffnung zu erfüllen. Sein hohes Lebensalter hinderte ihn nicht daran, die beinahe unbeschreiblichen Strapazen jener Zeit auf sich zu nehmen, wenn es galt, das Verderben von den Mitgliedern abzuwenden. Aus diesem Grunde werden sich viele seiner in Dankbarkeit erinnern. Heute richtet er in der Weisheit seines Alters eine Botschaft an uns, die dazu angetan ist, die Alten zu erbauen und der Jugend die Richtung für ein erfolgreiches Leben zu weisen.
(Schriftl.)



Es mehren sich die Einsichtigen unter den Menschen, die erkennen, daß das herrschende Elend und die Ungewißheit vom Menschen selbst heraufbeschworen wurden. Der derzeitige Zustand der Welt ist nichts andres als das Produkt des menschlichen Bemühens. Der Gedanke, der himmlische Vater habe uns das schwere Schicksal auferlegt, und deshalb treffe uns weniger Verantwortung, muß aufgegeben werden. Inmitten der Dinge des Weltalls und inmitten der Kräfte, die uns umgeben, steht der Mensch mit der Entscheidung seines freien Willens. In seiner eignen Brust liegt die Ursache entweder zum Niedergang der Nationen oder zum Frieden für alle Völker. Der Mensch muß erkennen, daß die Wandlung der Dinge von der Wandlung seines Charakters und seines Geistes abhängt. In der Wandlung seiner inneren Welt liegt die Wandlung der äußeren Welt begründet. Das ist eine der wertvollen Erkenntnisse, die ich in meinem langen Leben gewonnen habe.

Es mag jemand die Frage aufwerfen, ob trotz der unentwirrbar scheinenden Lage eine Wandlung möglich sei. Darauf kann ich aus sicherem Herzen und aus dem Schatz meiner Erfahrungen antworten: Ja! denn: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!“

Der Vater im Himmel hat uns die Möglichkeit eingeräumt, allein durch unsre Tugend dem Himmelreich „Ge-

walt anzutun“ und durch die Kraft unsres Glaubens und der Gott wohlgefälligen Tat den Himmel auf diese Erde herunterzuziehen. Das heißt mit andern Worten, daß nur die Menschen ihr Erdenleben als ein „Jammertal“ betrachten, die sich aus dem „Jammer“ ihrer eignen Seele nicht zu befreien vermögen. In dem Maße also, in dem sich die Befreiung und Wandlung der Seele im einzelnen Menschen vollzieht, genau in dem gleichen Maße dürfen wir mit einer Wandlung und damit mit einer Besserung der Welt rechnen. In meinem Alter erkenne ich klar die Unerbittlichkeit dieser Wahrheit: „Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereue; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod.“ (2. Kor. 7:10.)

Wenn ich in die Heiligen Schriften und in das Leben vieler moderner Menschen hineinschaue, so beglückt mich die Tatsache, daß in vielen Geschehnissen der klare Beweis erbracht wurde, daß in jedem Falle die von Gott gewünschte Wandlung einen reichen Segen und eine gewisse Glückseligkeit nach sich zog. Alle Menschen, die die Kraft aufbrachten, ihren geistigen Irrtum und ihre körperlichen, sündhaften Laster aufzugeben, schritten hinein in eine glücklichere und schönere Welt. Und oft überstrahlte ihr Glück noch ihre Umwelt in starkem Maße. In ihrem reinen Einfluß fanden oft Tausende von Menschen die Kraft zur gleichen Wandlung ihrer Seele. Mögen wir die Stadt Ninive betrachten, die durch die entscheidende Wandlung ihrer Bewohner den prophezeiten Untergang aufhielt und die Zeit des Niedergangs und des Zerfalls in eine Gnadenzeit umwandelte, oder mag es sich um die Wandlung von einzelnen Persönlichkeiten handeln, — immer wird klar ersichtlich, daß der Vater im Himmel eine aufrichtige Wandlung zu belohnen weiß.

So wurde aus dem schwächlichen, verleugnenden Petrus zuletzt der „Fels der Offenbarung“, der Mann, der am Pfingsttage durch seine Wandlung zum Träger einer himmlischen Kundgebung wurde, die so mächtig durch ihn, den Gewandelten und Geläuterten, wirkte, daß mehr als dreitausend Seelen sich zu der gleichen Wandlung entschlossen, nämlich, den allmächtigen Gott und seinen Sohn, den Heiland und Erlöser der Welt, anzuerkennen, und das eigne Leben nach den Grundsätzen des Evangeliums umzuwandeln. So wurde aus der aufrichtigen Wandlung eines einzelnen Mannes das Glück für mehr als dreitausend Menschen geboren. Welche Möglichkeiten eröffnet uns allein dieser Hinweis? Welch ein Beispiel!

Ich möchte nur schlicht bekennen, daß aus der Wandlung, die ich im Jahre 1908 an mir vollzog, indem ich mich von der religiösen Fabel kehrte und mich der Wahrheit der Kirche des Sohnes Gottes zuwandte, mir ein reiches Lebensglück erwuchs, das — so hoffe ich — mich noch in das nächste Leben hinüberbegleiten wird. Ich habe mir das Beispiel meiner großen Brüder und Schwestern aus den vergangenen Jahrtausenden und aus der modernen Zeit dienen lassen. Sie wandelten sich, und so habe auch ich mich gewandelt, weil Gott es in seiner Weisheit wünschte. Ich weiß, daß ich beinahe am Ende meines Lebens angelangt bin, und so darf ich Ihnen bezeugen, daß die vor Gott angenehme Art unsrer persönlichen Wandlung uns einen Platz in der Ewigkeit anweist, der in der Fülle des Friedens, des Glücks und der Zufriedenheit alle unsre Erwartungen weit übertreffen wird. In dem innigen Wunsche, daß es Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, recht wohl ergehen möge, wiederhole ich die ernste Mahnung des Apostels Paulus:

„Darum leget die Lüge ab, und redet die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind. Zürnet und sündigt nicht; lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besse-

nung ist, da es not tut, daß es holdselig sei zu hören. Und betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo."

(Epheser 4:25—32)

☆

Ich möchte wissen

Frage: Wird die Stadt des „Neuen Jerusalems" vor oder nach dem zweiten Kommen Christi erbaut werden?

Antwort: Das Neue Jerusalem wird vor dem zweiten Kommen des Herrn gebaut werden, und zwar zu einer Zeit, zu der Krieg und große Bosheit herrschen, die seinem Kommen und dem Millenium vorausgehen werden. Die Stadt wird ein Ort der Zuflucht und der Herrlichkeit des Herrn werden, aber auch der Schrecken des Herrn wird dort sein. Ein jeder, der sein Schwert nicht gegen seinen Nachbarn ergreifen will, muß dorthin zur Sicherheit fliehen.

☆

Frage: Was ist der Unterschied zwischen Ausschluß und Entziehung der Gemeinschaft?

Antwort: Wenn jemand ausgeschlossen wird, so verliert er seine Mitgliedschaft in der Kirche. Wenn ihm die Gemeinschaft entzogen wird, so behält er seine Mitgliedschaft in der Kirche, kann aber in keiner Verordnung des Evangeliums amtieren.

☆

Frage: Muß ein jeder, der in die himmlische Herrlichkeit eingeht, das melchizedekische Priestertum tragen?

Antwort: Nein! Die Frauen tragen das Priestertum selbstverständlich nicht, und trotzdem werden solche, die würdig sind, die himmlische Herrlichkeit ererben. Man soll nicht aus den Augen verlieren, daß es drei Unterabteilungen in der himmlischen Herrlichkeit gibt. (L. u. B. 131 : 1 bis 4.) Es ist unsre Ansicht, daß ein Mann, der nur getauft ist und die Gabe des Heiligen Geistes empfangen hat, der aber sonst würdig lebt, in die himmlische Herrlichkeit eingehen kann. Jedoch ist es ihm unmöglich, in dieser Herrlichkeit zu seiner Erhöhung fortzuschreiten, wenn er das melchizedekische Priestertum nicht trägt (L. u. B. 76 : 57).

☆

Frage: Wieweit ist das Evangelium unter den Juden gepredigt worden?

Antwort: Das Evangelium ist unter den Juden nur sehr wenig gepredigt worden. Vor dem Kriege hat die Palästina-Syrien-Mission Missionsarbeit unter den Bewohnern jener Gegend getan. Auch in New York ist das Evangelium den Juden gepredigt worden, besonders als B. H. Roberts über die Oststaaten-Mission präsidierte. Er predigte unter den Juden und veröffentlichte, einer Einladung folgend, entsprechende Artikel in jüdischen Zeitschriften, in denen er Beweise für die Lehre der Heiligen der Letzten Tage erbrachte, daß Jesus von Nazareth der Messias ist. Diese Artikel wurden später in Form eines Buches gesammelt und unter dem Namen "Rasha, the Jew" herausgegeben. In vielen Teilen der Welt sind Juden durch die Arbeit unserer Missionare angezogen worden und haben das Evangelium sowohl in Amerika wie auch in anderen Ländern angenommen. Jedoch ist die Zeit, zu der das Evangelium von den Heiden genommen und den

Juden in Erfüllung alter Prophezeiungen gepredigt werden wird, noch nicht hier. Wenn diese Zeit kommt, wird es der Herr durch den Propheten der Kirche kundtun.

Frage: Gibt es neben dieser Erde und den Menschen im Paradies noch andre Planeten, die bewohnt sind?

Antwort: Wir glauben, daß auch andre Welten von Kindern Gottes bewohnt werden. Zum Beweis führen wir eine Schriftstelle aus L. u. B. 76: 24 an, wo es heißt: „und daß von ihm und durch ihn und aus ihm die Welten sind und gemacht wurden und daß ihre Bewohner dem Herrn gezeugte Söhne und Töchter sind."

Frage: Kann ein Mensch, in dessen Adern Kains Blut fließt, einen patriarchalischen Segen empfangen?

Antwort: Ein jeder treue Heilige der Letzten Tage kann einen patriarchalischen Segen empfangen, ohne Unterschied auf Rasse und Hautfarbe.



Predigten in einem Satz

Von Dr. *Karl G. Mäser*

Untreue verzehrt die Seele.

☆

Sei stets du selbst, aber immer dein besseres Selbst.

☆

Der Herr bleibt keines Menschen Schuldner.

☆

Der Herr tut nichts willkürlich.

☆

Mach' deinen innern Menschen zu deinem lebendigen Ideal.

☆

Die Lebensweise unsres Nächsten ist unser Anschauungsunterricht.

☆

Mein Wort soll immer gelten.

☆

Sprich zu deiner Seele: „Nichts Unreines soll hier je Eintritt finden."

☆

Laß dein erstes „Guten Morgen" deinem himmlischen Vater dargeboten sein.

☆

Ein Mann ohne Charakter ist wie ein Schiff ohne Ruder.

☆

Lieber würde ich meinen rechten Arm verlieren als mein Ehrenwort brechen.

☆

Es geht nicht so sehr darum, was ein Mensch sagt, sondern warum er es sagt.

☆

Aus den Missionen

Westdeutsche Mission:

Arbeitstagung der DP in Frankfurt a. M.

Vom 14.—16. August 1948 fand im Missionsheim in Frankfurt a. M. eine Arbeitstagung der Distriktspräsidenten der Westdeutschen Mission statt, die von den Präsidenten der 13 Distrikte vollzählig besucht war. Unter der Leitung von Missionspräsident Jean Wunderlich wurden in 4 Sitzungen die Fragen der Mission eingehend besprochen. Insbesondere wurden weitere Fortschritte hinsichtlich der Koordinierung der Westdeutschen Mission mit den Pfählen und Gemeinden in Zion erzielt. Alle Teilnehmer verließen tiefbefriedigt und mit neuem Arbeitswillen die eindrucksvolle und lehrreiche Tagung.

Neuer Distriktspräsident berufen

Nach der ehrenvollen Entlassung von Ält. Eugen Hechtle, der 13 Jahre lang mit kurzen Unterbrechungen den Distrikt Karlsruhe verantwortungsbewußt geleitet hatte, wurde am 15. August 1948 Ält. F. H. Mudrow, Mannheim, zum Präsidenten des Distrikts Karlsruhe berufen.

73 Gemeinden in der WD-Mission

Mit der Gründung der Gemeinde Wilhelmsburg im Distrikt Hamburg am 1. August 1948 umfaßt die Westdeutsche Mission jetzt 73 Gemeinden.

Auf Mission berufen:

Br. Richard L. Nitschka (Gemeinde Fürth) und Br. Josef Furtner (Gemeinde München) haben am 1. Mai 1948 ihre Missionarstätigkeit aufgenommen. Br. Nitschka wirkt als Gemeindepräsident in Bad Homburg und daneben noch als Missionar in Bad Nauheim. Br. Furter ist als Gemeindepräsident in Cuxhaven tätig.

Ältester Willi Ochsenhirt aus Essen ist auf Mission berufen worden. Er hat zuerst seine Zeit in Verbindung mit der Wohlfahrtsarbeit im Lager Essen verbracht und ist nunmehr nach Herford im Bielefelder Distrikt versetzt worden.



Hinweise für die Genealogie

Das Miss.-Büro der WD-Mission hat eine Übersicht der *„Allgemeinen Anweisungen“* angefertigt und vervielfältigt, die von der Genealogical Society, Utah, als Richtlinien für das Sammeln und Ausfertigen von Urkunden für die Tempelarbeit herausgegeben wurden. Sie enthalten die letzten und neuesten Anordnungen. Jeder genealogische Mitarbeiter, der seine Arbeit erfolgreich durchführen und seine Urkunden wirklich ordnungsgemäß ausfertigen will, sollte sich dieses wichtigen Hilfsmittels bedienen. Näheres erfährt man durch das Missionsbüro.

Jüngste Gemeinde veranstaltet erfolgreiches Sportfest

Die junge Gemeinde Wilhelmsburg im Hamburger Distrikt. die erst anfangs August gegründet wurde, veranstaltete am 21. des Monats ein erfolgreiches Sportfest, zu dem die gesamte Hamburger Jugend unsrer Mission eingeladen worden war. 320 Personen folgten der Einladung. In einer Gemeinde, die sich das Wohl der Jugend derart angelegen sein läßt, kann der Fortschritt nicht ausbleiben.

Arthur Gaeth besucht Deutschland

Der vielen Mitgliedern von seiner Mission in Deutschland bekannte Missionar Arthur Gaeth, der später auch die Ehre hatte, als erster Missionspräsident die neugegründete tschechoslowakische Mission zu eröffnen, besuchte Ende August das Missionsbüro in Frankfurt a. M. Im Auftrage der ABC Rundfunkgesellschaft bereist er gegenwärtig Europa, um sich persönlich über den Stand der Dinge zu unterrichten. Über seine Eindrücke in Palästina, wo er auch kurze Zeit verbrachte, hatte er sehr viel Interessantes zu sagen. Besonders lobte er die Gemeinschaftsarbeit der dortigen Juden, die ganz wesentlich zum Aufbau des Landes beiträgt. Sollte er Zeit finden, seine Eindrücke niederzuschreiben, so werden wir natürlich versuchen, sie den Lesern des Sterns zu übermitteln.

Herausgeber: Missions-Präsidenten Walter Stover, Scott Taggart, Jean Wunderlich - Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Auflage 4000 - Der Stern erscheint monatlich - Abonn.-Preis: 6.— DM jährlich - Anschrift der Schriftleitung:
(16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon 61120

Veröffentlicht unter Lizenz B 215 (Atharva-Verlag Frankfurt a. M.) der Militär-Regierung.
Druck: Döbler-Druck, Frankfurt am Main-R.